

Evangelisches Gemeindeblatt für die Pfalz

evangelischer
Kirchenbote

Erleben, woran wir glauben

1
7. Januar 2024
1. Sonntag
nach Epiphania
1. Jahrgang

Frieden

Zeichen der
Hoffnung

Seite 4



Schritttempo:

Auf der Reisemesse CMT
geht's auch ums Pilgern

Seite 10

Standhaft:

Kloster Neresheim
auf der Ostalb

Seite 16

Blitzschnell:

Ein Missionar eilt
im Zug durch Japan

Seite 23

Stufe um Stufe:

Die Türmerwohnung
in Neustadt

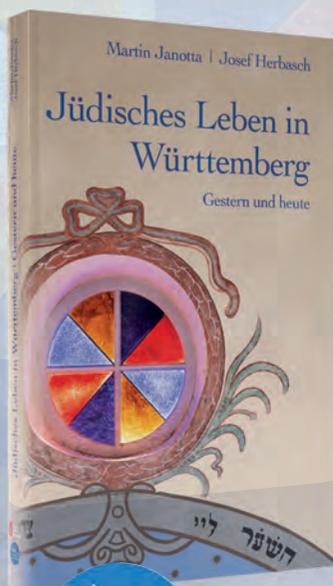
Seite 30

Martin Janotta und
Josef Herbasch (Hrsg.)

Jüdisches Leben in Württemberg

Gestern und heute

192 Seiten,
ca. 200 Fotos



mit vielen einmaligen
Abbildungen !

Online bestellen:
buchhandlung-eva.de

ISBN 978-3-9488-8237-2

In diesem Heft



Titelthema: Frieden

Heilung der zerrissenen Welt

Judäa und Galiläa waren zu Jesu Zeiten alles andere als friedlich.

Seite 4

Die Sonne der göttlichen Liebe

Jesus gebietet die Feindesliebe. Das ist eine Herausforderung.

Seite 6

Die Symbole des Friedens

Vom Kreuz bis zur Taube: Hinter jedem Symbol steckt eine Geschichte.

Seite 8

Gesellschaft & Zeitgeschehen Mehr Nähe zu Gott wagen

Warum es gut ist, sich auf den Glauben einzulassen, erklärt ein Psychotherapeut.

Seite 14

Unterwegs im Land Lichtwunder des Barock

Baumeister Balthasar Neumann hat im Kloster Neresheim gewirkt.

Seite 16

Glaubensleben Göttliche Weisheit

Impuls für den ersten Sonntag nach Epiphania von Sabine Löw.

Seite 19

Ein sicherer Ort

Eine Auslegung der Jahreslosung „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“.

Seite 22

Aus der Pfalz und Saarpfalz „Wir sind Gottes Schatz“

Ivan Savitskis aus Speyer ist Schatzsucher. Das spiegelt sich in seinen Predigten.

Seite 24

Rubriken

Posteingang

Seite 23

Medientipps

Seite 36

Unterhaltung

Seite 38

Impressum

Seite 39

Titelfoto: picture alliance/Shotshop/
Andreas Berheide

In eigener Sache

Das neue „Evangelische Gemeindeblatt für die Pfalz“ erscheint im Januar 2024 zum ersten Mal. Falls Sie noch kein Abonnement haben, erhalten Sie diese Ausgabe als Probeheft. Wenn Sie gerne regelmäßig mit dem Evangelischen Gemeindeblatt beliefert werden möchten, dann nutzen Sie dazu den im Heft abgedruckten Bestellcoupon auf Seite 35 oder das Bestellformular auf gemeindeblatt-pfalz.de

Für Zuversicht

Der Lutherische Weltbund (LWB) hat in seiner Botschaft zum neuen Jahr zu Zuversicht aufgerufen. Christus sei das Licht, das in der Dunkelheit leuchte, „und die Dunkelheit kann es nicht überwinden, trotz so vieler Versuche, dies heute an so vielen Orten auf unserem Planeten zu tun“, erklärte die LWB-Generalsekretärin, die estnische Pfarrerin Anne Burghardt, in Genf. Christen hätten den Auftrag, sich für die Wahrung der Menschenwürde einzusetzen und ihre Stimme gegen Unterdrückung und Hass zu erheben. Die 150 Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbunds wollten daher auch 2024 „das Licht Christi in der Dunkelheit weitergeben und Hoffnung ausbreiten“. *epd*

» *Ohne Respekt
vor dem
anderen
kann es ein
Miteinander
nicht geben.* «

*Der württembergische
Landesbischof Ernst-
Wilhelm Gohl in seiner
Neujahrsbotschaft*

DIE GUTE NACHRICHT



Speyer, Worms und Mainz bildeten im Mittelalter ein Zentrum jüdischen Lebens. Seit 2021 sind die SchUM-Städte **Unesco-Welterbestätten**. Nun werden die Zeugnisse jüdischer Geschichte und Kultur (im Bild die Mauern der Synagoge in Speyer) mit einer Sonderbriefmarke gewürdigt, teilte die rheinland-pfälzische Staatskanzlei in Mainz mit. Wie die Briefmarke aussehen wird, entscheidet sich in einem Wettbewerb. Erscheinen soll sie im Dezember.

Foto: Pressebild/Klaus Landry

„Ein engagierter Christ“

Die amtierende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kirsten Fehrs, hat den verstorbenen CDU-Politiker und Protestanten Wolfgang Schäuble als „durch und durch integren Politiker“ gewürdigt. „Sein Mut und seine klaren Worte, seine Gelassenheit im Umgang mit den Überzeugungen anderer haben mich tief beeindruckt“, sagte die Hamburger Bischöfin. Mit ihm sei eine Ära zu Ende gegangen. Sie habe ihn „als in besonderer Weise engagierten Christen kennengelernt – getragen und gegründet im Vertrauen auf Gott, der liebt, tröstet und trägt“, fügte Fehrs hinzu. Schäuble war am 27. Dezember im Alter von 81 Jahren gestorben. *epd*

PERSÖNLICH GEMEINT

Vom Frieden singen



Der Song „Give Peace a Chance“ von John Lennon und Yoko Ono aus dem Jahr 1969 war und ist bis heute Provokation und Hoffnungs-Hymne einer ganzen Generation. Außerdem erschien es in jenem Jahr, in dem ich das Licht der Welt erblickte. Vielleicht ist dieser Song deshalb für mich bis heute ein musikalischer Gänsehautmoment, der den unbrechbaren Wunsch nach Frieden so wunderbar einzig zelebriert.

Ähnlich wie der deutsche Schlager „Ein bisschen Frieden“, mit dem vor 42 Jahren die Sängerin Nicole engelsgleich mit weißem Kleid und Gitarre mit ihrer Botschaft vom Frieden ganz Europa beim Eurovision Song Contest betörte.

Kaum verwunderlich, dass das Thema Frieden fast genauso häufig besungen wurde wie der ewige Wunsch nach der wahren Liebe. Wobei Liebe und Friede für mich untrennbar miteinander verbunden sind. Denn nur dort, wo die Liebe für den Nächsten lebendig ist, kann auch wahrer, echter Friede einkehren – wunderbar beschrieben im Klassiker „Friede sei mit dir“ von Manfred Siebald. Für mich ist dies ebenfalls ein musikalischer Gänsehautmoment meines Lebens.

Shalom, Ihr

Tobias Glawion

„Dinosaurier des Jahres“

Der Negativpreis „Dinosaurier des Jahres“ des Naturschutzbundes ist 2023 an das Maßnahmenpaket zur „Planungsbeschleunigung“ gegangen. Es sei zwar wichtig, Planungsverfahren zu beschleunigen, sagte Nabu-Präsident Jörg-Andreas Krüger. Aber bei den aktuellen Maßnahmen handele es sich um einen „Wettlauf um die Zerstörung von Landschaften“. Bundesregierung und Länder hätten die Richtlinien im Eiltempo erlassen. Sie würden die Naturkrise beschleunigen. *epd*

Fleißige Postler

Das Nikolauspostamt im saarländischen St. Nikolaus hat 31 911 Kinderbriefe beantwortet. Das sind 275 Briefe mehr als 2022, wie der Festausschuss St. Nikolaus mitteilte. 90 Prozent der Antwortschreiben seien in Deutschland geblieben, nur ein kleiner Teil ging ins Ausland, vor allem nach Taiwan. *epd*

So sieht's Sepp Buchegger



Zeitlose Lektüre (der Autor hat heuer 300sten Geburtstag)



Das Friedenslicht aus Bethlehem. Für die Bibel bedeutet Frieden harmonische zwischenmenschliche Beziehungen, die aus einer gerechten Gesellschaft hervorgehen.

*Foto: picture alliance/
dpa/Peter Kneffel*

Heilung der zerrissenen Welt

Weihnachten verbinden viele Menschen mit einem Gefühl von Frieden. Doch in welche Zeit wurde Jesus eigentlich geboren? Ein Blick auf Judäa und Galiläa, wo es unter der Herrschaft Roms und des abhängigen Königs Herodes alles andere als friedlich war. Von Frank Kürschner-Pelkmann

In der Geburtsbeschreibung von Lukas verkünden die Engel den Hirten Frieden auf Erden (Lukas 2,14). Die Ankündigung des Friedens kann als Gegenbild zu den Ansprüchen des Römischen Reichs verstanden werden. Die Epoche, die der Ausweitung Roms auf den ganzen Mittelmeerraum folgte, gilt unter Historikern als eine relativ friedliche Phase der Geschichte dieses Imperiums und wird als Zeit der „Pax Romana“ bezeichnet. Aber dieser Ausdruck entsprach nur der Wahrnehmung der Mächtigen im damaligen Rom und der Beurteilung jener späteren Historiker, die Geschichte als Geschichte der Mächtigen verstanden und präsentiert haben.

Aus der Sicht der „kleinen Leute“, und das war der allergrößte Teil der Bevölkerung von Judäa und Galiläa, stellte sich die Lage ganz anders dar. Auch diese Menschen werden es begrüßt haben, dass nach vielen Jahren der Kriege und Bürgerkriege

die akute Kriegsgefahr gebannt zu sein schien. Aber sie konnten – anders als spätere Historiker – nicht wissen, dass nun eine Zeit des relativen Friedens angebrochen war. Zu oft hatten sie schon erlebt, dass sich die militärischen Gewichte zwischen den Großmächten in ihrem Teil der Welt über Nacht veränderten und ein neuer Krieg

Immer wieder Gewalt und Kriege

begann. Und in der Tat brachen in Palästina immer wieder Gewalt und Kriege aus. Im Jahr 40 vor Christus wurde Herodes vom römischen Senat zum abhängigen König ernannt. Um seine Herrschaft gegen jüdische Unabhängigkeitsbestrebungen durchzusetzen, richtete er in Jerusalem ein Blutbad an.

Im römischen Bürgerkrieg schlug sich Herodes rechtzeitig auf die Seite des siegreichen Augustus. Herodes sicherte sich durch eine unverbrüchliche Loyalität gegenüber diesem Kaiser seine Machtstellung und konnte so fast 40 Jahre lang herrschen. Unter

Herodes erlebten Judäa und Galiläa eine lange Friedenszeit und eine wirtschaftliche Blüte. Deshalb erhält Herodes in der Geschichtsschreibung den Beinamen „der Große“. Unter seinen vielen bis heute eindrucksvollen architektonischen Vorhaben war das wichtigste der Umbau des Tempels in Jerusalem.

Der Preis der „Pax Romana“ war die bedingungslose Unterwerfung unter das Diktat der Mächtigen in Rom und der von ihnen eingesetzten lokalen Autoritäten. Wer sich dem nicht fügte, so erlebte es mehrfach die jüdische Bevölkerung, der wurde gnadenlos niedergeworfen. In einem Buchaufsatz aus dem Jahre 1981 hat Reiner Bohley, damals Rektor des Kirchlichen Proseminars Naumburg in der DDR, den Frieden der herrschenden Römer beschrieben: „Dieser Frieden bedeutete Gewalt gegen alle Völker, die nicht eingegliedert waren in das Reich, Gewalt gegen die Sklaven, Gewalt gegen jeden, der nicht den Nacken beugen wollte. Was doch nur auf

gewaltsamer Befriedung beruht, soll nicht als Frieden gepriesen werden.“ Auch die Leute, die Jesus folgten, standen vor der Frage, wie sie sich gegenüber dieser globalen Macht verhalten sollten. In der zugespitzten Zeit des Wirkens Jesu war ein Ausweichen vor einer Positionsbestimmung und Parteinahme nicht möglich.

Wir müssen uns bewusst sein, dass in der Zeit, als das Lukasevangelium verfasst wurde, von dem „römischen Frieden“ kaum noch etwas übrig geblieben war. Der jüdische Aufstand war brutal niedergeschlagen und der Tempel in Jerusalem im Jahre 70 zerstört worden. Auch andernorts im Römischen Reich kam es immer wieder zu Kämpfen.

Der evangelische Theologe Jörg Zink schrieb zur Friedenssehnsucht angesichts des Unfriedens in der Welt:

„Das Wort vom ‚Frieden‘ war zur Zeit des Lukas noch aktueller als zu der Zeit der Geburt Jesu. Es war nicht eine stille Hoffnung, die sich darin ausdrückte, es war der Verzweiflungsschrei jener Epoche, in der Lukas sein Evangelium schrieb.“

Für die Bibel bedeutet Frieden harmonische zwischenmenschliche Beziehungen, die aus einer gerechten, geschwisterlichen Gesellschaft hervorgehen. Ein solcher Frieden widerspricht der Pax Romana, dem obersten Ziel der Kaiser von gestern und heute. Der wahrhaftige Frieden kann nur aus dem Zusammenleben von Menschen hervorgehen, die sich von Gott geliebt wissen und deshalb an einer Gesellschaft arbeiten, in der Gott erfahren werden kann.“

Manchmal entsteht auf wunderbare Weise Frieden, und sei es nur ein Frieden für kurze Zeit. „Wie zwei blutrünstige Monster liegen sich die Armeen gegenüber. Längst schon ist die Kriegseuphorie der ersten Tage verflogen – und jeder Gedanke an ein rasches Ende, alle Hoffnungen auf einen baldigen Sieg, sind auf beiden Seiten im Kanonen-

donner verklungen.“ Mit diesen Worten hat Pastor Richard Hölck in einer Weihnachtspredigt in der Christuskirche in Hamburg-Wandsbek 2003 die Situation in der Weihnachtszeit 1914 an der Westfront beschrieben.

Aber dann erklang irgendwo an der Front in Flandern auf deutscher Seite das Lied „Stille Nacht, Heilige Nacht!“. Die Soldaten in den Schützengräben auf der anderen Seite hörten das Lied, ließen sich davon berühren, und bald wurden auf beiden Seiten Kerzen angezündet und Schilder mit Aufschriften wie „Frohe Weihnacht“ und „Merry Christmas“ hochgehalten, auch das Schild „we not fight – you not fight“. Die Soldaten sangen Weihnachtslieder und feierten gemeinsam Weihnachten, beerdigten zusammen die Toten, erzählten sich von der Heimat und den Familien. Ein unglaublicher Friede. Das Wunder dauerte jedoch nur einige wenige Tage. Die Heeresleitungen auf bei-

den Seiten waren über diesen weihnachtlichen Frieden aufs Höchste beunruhigt, drohten mit Erschießungen und zwangen die Soldaten, wieder gegeneinander zu kämpfen. Beim Weihnachtsfest 1915 wurde mit der Todesstrafe für alle gedroht, die sich mit den Feinden verbrüdernden würden. Diesmal blieb das Weihnachtswunder aus. Es wurde weiter geschossen und weiter gestorben. Der Friede auf Erden, mit Heeresleitungen ist er nicht zu erreichen.



Joy Evelyn Abdul-Mohan, Pastorin der Presbyterianischen Kirche in Trinidad und Tobago, hat diese Gedanken zum Frieden auf Erden formuliert: „Wir Menschen können wahren Frieden nicht so herstellen, wie wir Waren und Rohstoffe herstellen. Die einzige Macht, die wahren Frieden schaffen kann, ist Gott. Daher rufen wir nach einem tieferen und dauerhafteren Frieden. Den haben die Engel verkündet, einen Frieden, den die Welt nicht geben kann und den die Welt nicht wegnehmen kann. Ein Frieden des Verstandes und der Seele, der nur möglich wird durch den Messias, den Heiland Jesus Christus ... Die Suche nach wahren Frieden beginnt in jedem einzelnen Menschen. Wenn solcher Frieden im Leben jedes Einzelnen zu Hause ist, dann kann Hoffnung entstehen für Frieden unter allen Menschen in der Welt, besonders unter denen, die marginalisiert und zerbrochen sind.“ □

Ein Modell des Herodianischen Tempels in Jerusalem. Unter Herodes erlebten Judäa und Galiläa eine lange Friedenszeit.

Foto: picture alliance/ Reinhard Kungel

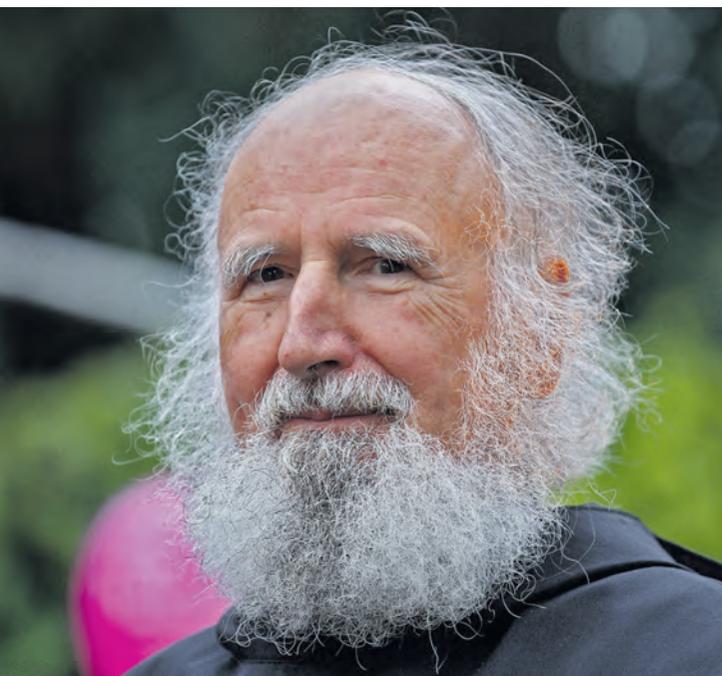
Der Weihnachtsfriede von 1914.

Foto: PD/Imperial War Museum

Die Sonne der göttlichen Liebe

War Jesus bei seiner Bergpredigt naiv? Ein Utopist? Das Gebot der Feindesliebe ist ein Jesus-Wort mit friedenspolitischer Sprengkraft. Denn es ist eine Herausforderung, nicht im Feindesdenken stecken-zubleiben – und sich trotz allem Unverständnis eins zu fühlen mit dem Feind. Von Anselm Grün

Viele Politiker – der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt gehörte auch dazu – meinen, mit der Bergpredigt könne man keine Politik machen. Da denken sie vor allem an das Gebot der Feindesliebe. Doch gerade die Feindesliebe ist nicht nur für den persönlichen Bereich ein Weg zu einem guten Miteinander. Sie ermöglicht vielmehr auch im politischen Bereich Wege zum Frieden.



Anselm Grün plädiert dafür, auf die „Sehnsucht“ des einzelnen Menschen zu schauen.

*Foto: unsplash/
Chang Duong*

Feindesliebe heißt ja nicht, dass wir in Passivität erstarren und uns alles gefallen lassen.

Feindesliebe bedeutet in erster Linie, dass ich den andern, der mir feindlich gegenübertritt, nicht als Feind ansehe, sondern als einen Menschen, der in sich zerrissen ist. Feindschaft entsteht ja immer, wenn jemand etwas bei sich nicht annehmen kann und es auf mich projiziert und bei mir bekämpft. Der normale Weg ist dann, dass ich mich wehre und zurückschlage. Dann gibt es einen Machtkampf.

Feindesliebe bedeutet, dass ich hinter die Projektion schaue und auf die

Sehnsucht des Menschen schaue, der mich als Feind behandelt. Feindesliebe besteht zuerst in dem Glauben, dass der Feind so handelt, weil er in sich zerrissen ist, weil er nicht im Frieden ist mit sich selbst. Zugleich aber glaube ich, dass hinter diesem Verhalten die Sehnsucht steckt, gut zu sein und in Einklang mit sich zu kommen.

Ich begegne dem Feind immer in der Hoffnung, dass er mit seiner Sehnsucht nach dem Gutsein in Berührung kommt und dann dieses Verhalten nicht mehr benötigt. Doch das kann durchaus bedeuten, dass ich ihm klare Grenzen setze, damit er das Böse nicht grenzenlos ausagieren kann.

Die beiden Evangelisten Matthäus und Lukas, die uns das Gebot Jesu von der Feindesliebe überliefern, deuten sie jeweils etwas anders. Bei Matthäus heißt es: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet;

denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5,44f.). Feindesliebe bedeutet also, dass wir die Sonne unseres Wohlwollens über allen Menschen aufgehen lassen. Darin ahmen wir Gott selber nach, der seine Sonne über Gute und Böse scheinen lässt. Gott gibt keinen Menschen auf.

So sollen auch wir wie Gott die Sonne unserer Liebe über allen scheinen lassen, in der Hoffnung, dass die Sonne auch im Feind Leben hervorlockt und Liebe. Und wir sollen hoffen, dass der Regen unserer guten Worte die harten Fronten aufweicht und ein Miteinander ermöglicht.

Lukas deutet die Feindesliebe anders: „Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln“ (Lukas 6, 27f.). Alle drei Wege, die Lukas uns empfiehlt, wecken in uns die Hoffnung, dass der andere nicht in seiner Feindschaft verharrt.

Der erste Weg ist, dem anderen Gutes zu tun. Ich tue das Gute nicht, damit der andere seine Feindschaft aufgibt. Aber indem ich den andern gut behandle, hoffe ich dennoch, dass das gute Handeln das Gute im andern hervorlockt.

Der zweite Weg ist, den andern zu segnen. Bei einem Kurs habe ich die Übung vorgeschlagen, sich aufrecht hinzustellen, die Hände zum Segen zu erheben und durch die Hände Gottes Segen zu dem Menschen

hinströmen zu lassen, der mich verletzt hat oder der mir feindlich gegenübertritt.

Eine Frau meinte, das könne sie unmöglich.

Denn der Mann, an

den sie denkt, hat sie so tief verletzt. Ich ermutigte sie, es einfach zu probieren. Dann hat sie eine wertvolle Erfahrung gemacht. Sie hat gespürt, dass der Segen wie ein Schutzschild war, der sie geschützt hat vor dem verletzenden Verhalten des Mannes. Und sie ist ausgestiegen aus der Opferrolle.

Oft bleiben wir ja in der Opferrolle stecken, wenn uns jemand ungerrecht oder verletzend behandelt. Doch dann schwächen wir uns selbst. Die Frau hat sich beim Segnen aufgerichtet und sie konnte sich vorstellen, diesem Mann aufrechter zu begegnen.

Wie wir die Begegnung mit dem andern erleben, hängt immer auch

Oft bleiben wir in der Opferrolle stecken



Der erste Weg, sich versöhnlich anzunähern, ist, dem anderen Gutes zu tun.

Foto: epd-bild/
Jürgen Blume

von dem Bild ab, mit dem wir ihm begegnen. Der Segen vermittelt uns das Bild: Ich begegne nicht meinem Feind, sondern einem gesegneten Menschen. Oft genug verwandelt das die Begegnung.

Der dritte Weg ist, für den Feind zu beten. Solange ich für einen Menschen bete, habe ich Hoffnung für ihn. Hoffnung ist etwas anderes als Erwartung. Ich erwarte nicht, dass der andere die Feindschaft aufgibt und wir uns gut verstehen. Ich hoffe vielmehr, dass der Feind mit sich selbst in Einklang kommt, dass er in sich selbst Frieden findet. Natürlich vertraue ich darauf, dass er dann das feindliche Verhalten nicht mehr nötig hat. Aber ich lege ihn nicht fest durch meine Hoffnung. Ich hoffe für ihn und ich hoffe mit ihm. Feindesliebe bedeutet nicht, dass wir uns nicht wehren gegen ein Land, das ein anderes überfällt, oder gegen Menschen, die andere beherrschen und ihnen schaden wollen. Sie bedeutet politisch keinen Verzicht auf Waffen, um sich gegen Aggressoren zu wehren. Aber sie bedeutet, dass ich nicht im Feindesdenken steckenbleibe, dass ich mich trotz der momentanen Feindschaft auf dem Grund meiner Seele eins fühle mit dem Feind. Und ich hoffe, dass dieses grundsätzliche Einssein auf dem Grund unserer Seelen allmählich ins Bewusstsein steigt und ein neues Miteinander schafft.

Es ist eine spirituelle Erfahrung, dass wir auf dem Grund unserer Seele eins sind mit allen Menschen. Dieses Einssein hebt die Konflikte nicht auf, aber es relativiert sie. An dieses Einssein erinnern uns die Worte Jesu im Matthäusevangelium von dem Gott, der seine Sonne über Gute und Böse scheinen lässt und der es regnen lässt über Gerechte und Ungerechte.

Wenn wir Gott in unserer Feindesliebe nachahmen, dann werden wir „vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“ (Matthäus 5,48). Das griechische Wort „teleios“ bedeutet nicht perfekt sein, sondern ganz sein, vollendet. Dieses Ganzsein bedeutet aber – und das betont der

Psychoanalytiker C. G. Jung immer wieder –, dass wir uns selbst annehmen mit allen Schattenseiten, die wir in uns wahrnehmen.

Nach C. G. Jung ist die Feindesliebe nur möglich, wenn wir zuerst den Feind in uns selber lieben. Wir müssen uns zuerst aussöhnen mit all dem Feindseligen, das wir in unserer Seele vorfinden, mit den aggressiven und mörderischen Tendenzen in uns. Die Liebe zum Feind in uns ist oft schwerer als die Liebe zum Feind außerhalb.

Daher gilt das Wort Jesu von der Sonne, die Gott über Gute und Böse scheinen lässt, auch für uns selbst.

Es gilt, die Sonne unseres Wohlwollens und die Sonne der göttlichen Liebe scheinen zu lassen über alles, was in uns ist, auch über das Dunkle und Bedrohliche in uns, auch über das Böse. Dann wird die Liebe das Dunkle in uns erhellen und das Böse verwandeln.

Dass die Feindesliebe eine politische Dimension hat, ist mir aufgegangen, als ich vom Anschlag der islamistischen Terroristen auf das World Trade Center in New York erfuhr. Da kamen in mir auch Hassgefühle

auf, Fantasien, wie diese Terroristen vernichtet werden sollten. Doch dann spürte ich: Wenn ich den Hass mit Gegenhass beantworte, ver-

schlechtere ich die Situation nur, dann geht es immer nur um Gewalt und Gegengewalt.

Ich brauche die Feindesliebe als die Bereitschaft, auch in den Terroristen die Sehnsucht nach dem Guten zu erkennen. Dann werde ich das richtige Maß finden zwischen der Abwehr des Bösen durch militärische Mittel und der Hoffnung auf Versöhnung mit Menschen, die sich im Bösen verstrickt haben, weil sie sich nicht gehört und gesehen fühlten.

Feindesliebe ist nicht Pazifismus, sondern die Fähigkeit, bei allen politischen Maßnahmen immer auf Versöhnung zu hoffen, auf die Verwandlung der Feinde in Freunde. □

Die Liebe zum Feind in uns

Symbole des Friedens

Um den Wunsch nach Frieden sichtbar zu machen, haben sich im Laufe der Zeit Symbole für den Frieden entwickelt. Vom Kreuz über den Regenbogen bis hin zur Taube, der weißen Fahne, dem Peace-Zeichen und der Kerze: Hinter jedem Motiv steckt eine Geschichte. *Von Timo Lechner*

Kreuz

Das Kreuz gilt als Symbol des Friedens und der Versöhnung, seit die Urkirche es zu ihrem Erkennungszeichen gewählt hat. In der christlichen Kunst und Ikonografie wird



Das Kreuz symbolisiert die christliche Botschaft der Versöhnung und Vergebung.

Foto: pixelio/Margot Kessler

das Kreuz manchmal zusammen mit einer Taube dargestellt, die über dem Kreuz schwebt. Das Kreuz ist das zentrale Symbol des Christentums und erinnert an den Tod Jesu Christi. Christen glauben, dass Jesus am Kreuz gestorben ist, um die Sünden der Menschheit auf sich zu nehmen und Frieden zwischen Gott und den Menschen zu schaffen. Es symbolisiert auf einfache Weise die christliche Botschaft der Versöhnung und Vergebung. Als Friedenssymbol ist es aber nicht ausschließlich auf das Christentum beschränkt, sondern wird von vielen Menschen unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit als Symbol des Friedens und der Versöhnung angesehen. Somit erinnert es an die Ideale des Friedens und der Liebe.

Regenbogen

In der Bibel wird der Regenbogen als Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Menschen nach der Sintflut beschrieben. „Meinen Bogen setze

ich in die Wolken, und er ist das Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde“, heißt es im ersten Buch Mose. Gemäß der biblischen Erzählung im Buch Genesis ließ Gott nach der Sintflut den Regenbogen als Zeichen dafür erscheinen, dass er die Erde nie wieder zerstören würde. Der Regenbogen ist somit ein Symbol der Versöhnung und des Friedens zwischen Gott und der Menschheit. Die Schönheit und Erscheinung des Regenbogens werden oft als Zeichen der Hoffnung und des Friedens gedeutet.

Der Regenbogen ist außerdem ein Symbol des Optimismus und der Freude. In vielen Kulturen und Religionen wird der Regenbogen als Symbol für Harmonie und Frieden betrachtet. Das harmonische Nebeneinander der verschiedenen Farben im Regenbogen wird als Metapher für den Frieden und die Koexistenz unterschiedlicher Kulturen und Gemeinschaften angesehen.

Seit 1961 verwendet die Friedensbewegung die Farben des Regenbogens auf ihren Fahnen mit dem weißen Schriftzug „Pace“ für Frieden. Dabei sind die sieben Farben von Violett (oben) bis Rot (unten)



angeordnet. Die Umweltorganisation Greenpeace schmückte die Bordwand ihres „Rainbow Warrior“-Schiffs mit einem Regenbogen. Der Regenbogen wird auch als Symbol der LGBTQ+-Gemeinschaft (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans- und Intergeschlechtliche) verwendet.

Die Taube und der Olivenzweig

Die Taube und der Olivenzweig sind traditionelle Symbole des Friedens. In der Bibel gibt es eine besonders starke Verbindung zwischen der Taube und dem Frieden. Noah schickte drei Tauben aus der Arche, um zu sehen, ob das Wasser nach der Sintflut zurückgegangen und das Land wieder bewohnbar war. Die erste kehrte mit leerem Schnabel zurück, die zweite brachte ihm einen Ölzweig und die dritte kam nicht wieder. Die Taube mit dem Ölzweig kann als erste Friedenstaube angesehen werden.

Der Ölzweig bewies Noah, dass die Flut überstanden war. Gott hatte wieder Frieden mit den Menschen geschlossen. Zu Pfingsten wird in Kirchen manchmal noch eine weiße Holztaube als Symbol für den Heiligen Geist aufgehängt. Die Taube wurde aufgrund ihres sanften Verhaltens, ihres zarten Aussehens und ihres melodischen Gesangs oft als Symbol des Friedens und der Liebe angesehen. Ihre friedliche Natur und die Tatsache, dass sie nicht als Raubvogel gilt, verstärken diese Bedeutung.

Zusammen symbolisieren die Taube und der Olivenzweig Frieden, Versöhnung und die Hoffnung auf ein Ende von Konflikten und Leid. Der Olivenzweig war zudem schon in der Antike ein weitverbreitetes

Der Regenbogen ist ein Symbol des Optimismus und der Freude.

Foto: pixelio/seedo



Symbol des

Traditionelle Symbole des Friedens: die Taube und der Olivenzweig sowie das Peace-Zeichen (Mitte).

Foto: adobe stock/IV85, pixelio/Thommy Weiss

Friedens und des Wohlstands. In der griechischen und römischen Kultur war der Olivenzweig ein Symbol für Harmonie und wurde bei Friedensverhandlungen und Wettbewerben verwendet. In der frühbyzantinischen Welt war der Olivenbaum ein Symbol für Frieden und Wohlstand.

Weißer Fahne

In Kriegen und bewaffneten Konflikten wurde die weiße Fahne oft genutzt, um einen Waffenstillstand oder die Bereitschaft zur Kapitulation anzuzeigen. Sie wurde als Zeichen des Friedens und der Beendigung von Feindseligkeiten verwendet, da sie deutlich signalisierte, dass man keine Angriffsabsichten mehr hatte. Die weiße Farbe ist besonders auffällig und gut sichtbar, auch über weite Entfernungen hinweg. Dies machte die weiße Fahne zu einem praktischen Mittel, um den eigenen Standpunkt in einem Konflikt zu signalisieren. Die Farbe Weiß wird oft auch mit Neutralität und Unschuld in Verbindung ge-

Die weiße Fahne ist gut sichtbar (unten). Kerzenlicht (unten rechts) wird oft als Zeichen der Gegenwart Gottes interpretiert.

Fotos: pixelio/Gabi Eder, pixelio/Andreas Hermsdorf



bracht, was die Botschaft des Friedens verstärkt.

Die Verwendung der weißen Fahne als Symbol des Friedens wurde auch in internationalen Zusammenhängen verstärkt. In vielen Kulturen und über viele Jahrhunderte hinweg wurde die Farbe Weiß mit Frieden, Reinheit und Wohlstand verbunden. Dies trug dazu bei, die weiße Fahne als Zeichen des Respekts vor dem Leben zu etablieren. Sie wird als Möglichkeit gesehen, das Leiden und die Zerstörung zu beenden, die oft mit Konflikten einhergehen. Sie wird inzwischen als universelles Symbol von vielen Ländern und Kulturen weltweit anerkannt.

Peace-Zeichen

Das Peace-Zeichen wurde erstmals 1958 vom britischen Künstler und Aktivist Gerald Holtom entworfen. Ursprünglich war es als Symbol für die Campaign for Nuclear Disarmament (CND), eine Bewegung gegen Atomwaffen und nukleare Rüstung, gedacht. Das Design des Symbols leitet sich von den Buchstaben „N“ und „D“ des Winkeralphabets zur optischen Nachrichtenübermittlung ab, die für „Nuclear Disarmament“ (Nukleare Abrüstung) stehen. Es wurde schnell international anerkannt und fand in vielen Ländern Verwendung. Es wurde zu einem Symbol des Protests gegen Atomwaffen und des allgemeinen Wunsches nach Frieden in einer Zeit, in der der Kalte Krieg und die Bedrohung durch Atomwaffen sehr präsent waren.

Obwohl das Peace-Zeichen ursprünglich als Anti-Atomkraft-Symbol entworfen wurde, hat es im Laufe der Zeit eine allgemeinere Bedeutung angenommen. Es wird heute als Symbol des Friedens und des Wunsches nach einer friedlicheren Welt im Allgemeinen verwendet. Das Peace-Zeichen ist charakterisiert durch sein einfaches, rundes Design mit einem vertikalen Balken und



zwei schrägen Balken. Heute wird das Peace-Zeichen weltweit verwendet. Christliche Fundamentalisten und Verschwörungstheoretiker haben das Peace-Zeichen im Laufe der Jahre als satanisches oder anti-christliches Symbol interpretiert – beispielsweise als auf den Kopf gestelltes christliches Kreuz.

Kerze

Eine brennende Kerze erhellt die Dunkelheit und symbolisiert Licht inmitten der Finsternis. Dies kann als Metapher für Hoffnung und Frieden in Zeiten von Konflikten und Unsicherheiten gesehen werden.

Kerzen werden zudem oft bei Gedenkveranstaltungen und Trauerfeiern verwendet, um die Erinnerung an Verstorbene oder Opfer von Gewalt zu wahren. Sie stehen für die Anerkennung und das Andenken an das Leid und die Notwendigkeit des Friedens. Kerzen sind häufig Teil von Friedensmärschen, Gottesdiensten und Gedenkveranstaltungen. In vielen religiösen Traditionen werden Kerzen in Gottesdiensten und Gebeten verwendet. Das Kerzenlicht wird oft als Zeichen der Gegenwart Gottes oder als spirituelle Führung interpretiert und symbolisiert auch den Wunsch nach innerem Frieden und geistlicher Erleuchtung. Das Anzünden von Kerzen kann auch als ein symbolischer Akt der Solidarität mit Friedensbemühungen und Opfern von Gewalt sein. Es drückt den Wunsch aus, an der Schaffung einer friedlicheren Welt teilzuhaben. □



Pilgern liegt im Trend

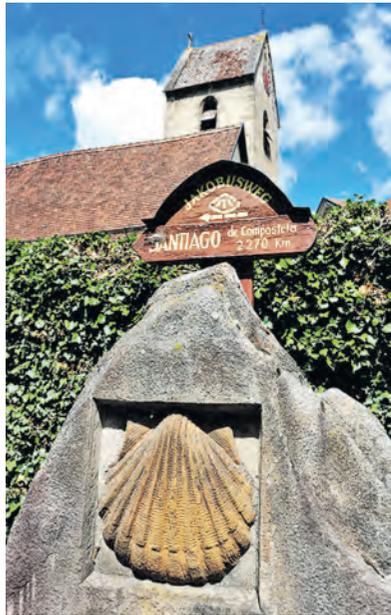
Pilgern ist beliebt, und zwar längst konfessionsübergreifend. Erst kürzlich hat die württembergische Landeskirche zwölf neue Pilgerbegleiter ausgebildet. Das Thema wird auch auf der Reisemesse CMT in Stuttgart vom 13. bis 21. Januar wieder im Mittelpunkt stehen. Von Andreas Steidel

Es war ein großer Moment für alle Beteiligten. Bei einem Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Tieringen auf der Alb bekamen zwölf frischgebackene Pilgerbegleiter und -begleiterinnen ihre Zertifikate überreicht.

Hinter ihnen lag eine Ausbildung in drei Modulen. Dabei wurden jeweils mehrere Tage lang die Grundlagen vermittelt, die für Menschen relevant sind, die Pilgergruppen führen. Dabei ging es um Wegeimpulse, seelsorgerliche Gespräche, Kirchenführungen und Besinnungen am Abend, aber auch um rechtliche und organisatorische Fragen.

Eben um alles, was für eine professionelle Betreuung notwendig ist, mit der die Landeskirche zwischenzeitlich viel Erfahrung gesammelt hat: Bereits zum achten Mal fand eine Ausbildung der Pilgerbegleiter statt, über 100 Männer und Frauen haben zwischenzeitlich die Qualifikation erworben.

Mit Diakon Jürgen Rist gibt es zwischenzeitlich auch einen hauptamtlichen Landesreferenten für das Thema. Aus dessen befristeter



50-Prozent-Stelle ist längst ein unbefristeter 75-Prozent-Auftrag geworden: ein klares Zeichen dafür, wie hoch man die Bedeutung des Pilgerns auch in der Landeskirche zwischenzeitlich einschätzt.

Im Feriendorf in Tieringen fand das letzte der drei Ausbildungsmodule statt. Dabei mussten die Teilnehmer auch ihre eigenen Touren vorstellen, als Beweis dafür, dass sie nun in der Lage sind, selbständig Pilger-

gruppen zu führen. Die meisten waren über eigene Pilgererfahrungen dazugekommen und wollen die besondere spirituelle Erfahrung in der Natur nun an andere weitergeben.

Das Pilgern wird auch den Kirchenauftritt auf der Reisemesse CMT wesentlich bestimmen. Vom 13. bis 21. Januar findet die CMT wieder auf dem Messegelände in der Nähe des Stuttgarter Flughafens statt. Über den gesamten Zeitraum werden dabei die Kirchen mit einem großen Stand in Halle 6 vertreten sein. Dabei steht das Thema Kraftquellen im Mittelpunkt.

Wer sich ganz speziell und ausführlich über das Thema Pilgern informieren möchte, sollte am ersten CMT-Wochenende (13. bis 15. Januar, der Montag gehört noch dazu!) die Sonderschau Fahrrad und Wandern besuchen: Da gibt es nämlich einen eigenen Stand mit dem Thema „Pilgerland Baden-Württemberg“ (Halle 9 B53).

Dort kann man sich auch ganz gezielt beraten lassen, wenn man eine Pilgertour plant, sei es nun in der Gruppe oder alleine auf eigene Faust. Schon seit langem kooperieren auf der Messe die Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg mit den katholischen Diözesen in Freiburg und Rottenburg-Stuttgart. Beim Pilgern treffen sich Menschen über Konfessionsgrenzen hinweg: katholisch, evangelisch, freikirchlich oder zuweilen auch ganz ohne kirchliche Bindung. Auch für 2024 ist eine Pilgerbegleiter-Ausbildung geplant. Diesmal ganz speziell für den Nationalpark im Schwarzwald, wo ebenfalls die vier Kirchen kooperieren und ein gemeinsames spirituelles Programm mit besonderen Führungen anbieten. □

Im Zeichen der Jakobsmuschel: Die neu ausgebildeten Pilgerbegleiter erhielten bei einem Gottesdienst ihr Zertifikat.

Fotos: Andreas Steidel, Pressebild/Andy Maier



Information

Die **Reisemesse CMT** findet vom 13. bis 21. Januar in Stuttgart statt, der Kirchenstand ist in Halle 6 zu finden. In Halle 9 (Stand B53) stellt sich vom 13. bis 15. Januar das Pilgerland Baden-Württemberg ausführlich vor. Nähere Auskunft über die Ausbildung der **Pilgerbegleiter** bei Jürgen Rist, Telefon 0170-7062743, E-Mail juergen.rist-elk-wue.de, www.kirche-tourismus-bw.de



Auch in Bayern wird die Geschichte der Verschickungskinder untersucht – hier die Ausstellung „Kurerfolg um jeden Preis“ in München.

Foto: epd-bild/
Theo Klein

PERSONEN

Heiko Bräuning, ehemals Pfarrer der Landeskirche in Württemberg, bleibt seiner Liebe zu Fernsehgottesdiensten treu. Nachdem im Sommer sein Engagement beim TV-Format „Stunde des Höchsten“ endete, startet er am 7. Januar „Gunst der Stunde“ auf der Internetseite www.gunstderstunde.tv

Das Leid der „Verschickungskinder“ wird aufgearbeitet

Diakonie sucht Zeitzeugen

Die Diakonie Württemberg will die Missstände in den früheren Kinderkuren wissenschaftlich aufarbeiten und wendet sich deshalb an Zeitzeugen. Gesucht werden ehemalige „Verschickungskinder“, die in den damaligen diakonischen Kinderheimen Haus Bühlhof (Schwarzwald), Haus Carola (Berchtesgaden) und Haus Hubertus (Scheidegg) untergebracht waren. Viele „Verschickungskinder“ seien bis heute traumatisiert, weil sie während ihrer Kur Gewalt erfahren hätten, erklärt Cornelius Knapp, Vorstand Sozialpolitik des Diakonischen Werks Württemberg und Leiter der Arbeitsgruppe zum Thema Kinderverschickung. Auch die damaligen Mitarbeiter

seien aufgerufen, Auskunft über die Abläufe in diesen Häusern zu geben. In dem Forschungsprojekt der Esslinger Sozialwissenschaftlerin Gudrun Silberzahn-Jandt seien die Betroffenen als Interviewpartner geschützt. Die Diakonie hat 2021 begonnen, die Verhältnisse in den Kinderkurheimen aufzuarbeiten. Von 1950 bis Ende der 1980er-Jahre seien in Deutschland Millionen von Kindern vor allem wegen Asthma, Neurodermitis, aber auch Unter- oder Übergewicht in Kuren geschickt worden. Viele erfuhren übermäßige Strenge und Strafen. In manchen Häusern sei es zu Misshandlungen gekommen – bis hin zu sexualisierter Gewalt. *epd*

Für Kirchensteuer

Die Mainzer Kirchenjuristin Anna Ott hat das deutsche Kirchensteuersystem gegen Kritik verteidigt. Eine Kultursteuer wie in anderen europäischen Ländern könne die derzeitigen finanziellen Bedarfe der Kirchen in Deutschland nicht bedienen, „selbst wenn der Prozentsatz einer deutschen Kultursteuer ähnlich hoch wäre wie der der Kirchensteuer“, schreibt Ott in einem Beitrag für die Zeitschrift „Herder Korrespondenz“. „Anders als oft vermutet, sind Staat und Kirche durch eine Kultursteuer enger miteinander verbunden als durch die Kirchensteuer“, sagt Ott: „So entscheidet der Staat zum Beispiel zumeist einseitig über die Höhe des Anteils.“

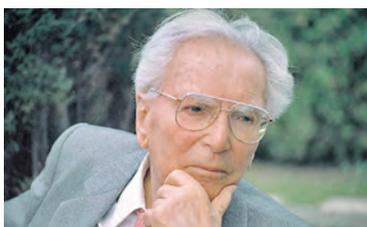
Erste Ergebnisse



www.diakonie-wuerttemberg.de

In Deutschland muss nach derzeit geltendem Steuerrecht die Kirchensteuer zahlen, wer der evangelischen oder katholischen Kirche angehört und auf seine Einkünfte Steuern zahlt. Die Kirchensteuer in Höhe von acht oder neun Prozent der Lohn- und Einkommensteuer wird von den Finanzämtern eingezogen. Diese erhalten für den Verwaltungsaufwand je nach Bundesland zwischen zwei und vier Prozent der Einnahmen von den Kirchen bezahlt. Bei einer Mandats- oder Kultursteuer wie in Italien oder Spanien müssen alle Bürger eine Steuer zahlen, können sich aber aussuchen, ob ihr Geld an eine Religionsgemeinschaft oder eine soziale Organisation fließt. *epd*

WERKSTATT GEMEINDE



Viktor Frankl beschäftigte sich als Arzt und Psychotherapeut vor allem mit dem menschlichen Streben nach Sinn. Um Frankls Logotherapie und seine

Existenzanalyse im Seelsorgegespräch geht es am 3. Februar bei einem **Seminar** im Haus Birkach, Grüninger Straße 25, in Stuttgart, ein Angebot des Vereins für Seelsorge und Pastoralpsychologie.

Foto: picture alliance/brandstaetter images/Viktor Frankl Institut

■ Annemarie Depner, Telefon 0711-45804-24, E-Mail seminar.seelsorgefortbildung@elk-wue.de

Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl über den verstorbenen Theologen Reiner Strunk

„Ein großer Lehrer der Kirche“

Reiner Strunk ist tot. Der evangelische Theologe und Autor verstarb am 9. Dezember im Alter von 82 Jahren in Stuttgart. Strunk war Gemeindepfarrer an der Gedächtniskirche und in der Waldkirchengemeinde in



Theologische Fragen verband er mit der Liebe zur Literatur: Reiner Strunk.
Foto: privat

Stuttgart und Studienleiter am Evangelischen Pfarrseminar in Stuttgart-Birkach. Bis zu seinem Ruhestand 2003 leitete er die landeskirchliche Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf, wo er das interreligiöse Gespräch förderte. Württembergs Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl würdigte ihn: „Reiner Strunk war eine feinsinnige und menschenfreundliche Persönlichkeit, die die geistig-intellektuelle Tradition unserer Landeskirche in eindrucklicher Weise verkörpert hat. Er war ein großer Lehrer der Kirche.“

Der gebürtige Düsseldorfer hat neben Theologie zunächst auch Germanistik studiert. Das Interesse an theologischen Fragen verband er mit der Liebe zur Literatur. „Literatur kann Vermittler sein für theo-

logische Inhalte, für Zweifel und Fragen. Sie nimmt Menschen leichter mit auf die Schlangenlinien des Glaubens“, sagte er anlässlich seines 80. Geburtstags.

Der vielseitige Autor verfasste zahlreiche theologische Fachbücher, Erzählungen, Romane und Biografien, aber auch vier Krimis um den Gemeindepfarrer Beermann.

Reiner Strunk war Assistent des evangelischen Theologen Jürgen Moltmann in Bonn und Tübingen. Nach dem Studium führte ihn sein Berufsweg zunächst in die Gemeindegemeinschaft. Die Lust und Gelegenheit, Gemeinde mitzugestalten und Neues auszuprobieren, zeichnete Strunk aus. Er sagte: „Gemeindegemeinschaft muss sich an dem orientieren, was Vertrauen fördert und bildet.“ *red*

Lucie Panzer meint ...

Kultur wächst aus der Vielfalt

Auf dem Weihnachtsmarkt kann man eine Krippe kaufen. „Ohne Juden, Palästinenser, Araber und Schwarze!“ Übrig bleiben: ein Stall, eine Krippe voller Heu und Stroh, ein Ochse und ein Esel. Aussortiert sind: Maria und Josef (Juden), die Hirten (Juden; oder Palästinenser), die Weisen aus dem Morgenland (Araber; es wird erzählt, einer soll schwarz gewesen sein) und das Kind aus der Krippe (Jesus war Jude).

Gott sei Dank ist das nur eine Karikatur. Obwohl sich viele wünschen, dass die Welt so wäre: ohne die, die anders sind als „wir“. Aber wie leer wäre dann die Welt! Aus der Vielfalt ist unsere Kultur gewachsen. Mir ist eine Szene aus Carl Zuckmayers „Des Teufels General“ unvergesslich.



Da tröstet der General einen jungen Offizier. Seine Braut will ihn nicht heiraten, er kann keinen sogenannten Ariernachweis erbringen. Da sagt der General: „Ja, schrecklich diese alten verpanschten rheinischen Familien! Stellen Sie sich doch nur mal Ihre mögliche Ahnenreihe vor. Da war ein römischer Feldhauptmann, schwarzer Kerl, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie, das war ein ernster Mensch, der ist noch vor der Heirat Christ geworden und hat die katholische Haustradition begründet. Dann kam ein griechischer Arzt dazu, ein keltischer Legionär, ein Graubündner Landsknecht, ein schwedischer Reiter, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer

Musikant – das alles hat am Rhein gelebt, gerauft, gesoffen und gesungen und Kinder gezeugt.“ Und was ist aus dieser Mischung geworden? Der General sieht das so: „Der Goethe, der kam aus demselben Topf, und der Beethoven, und der Gutenberg, und der Matthias Grünewald, und so weiter und so weiter. Es waren die Besten, mein Lieber! ... das heißt: Abendland. Das ist natürlicher Adel.“ Nur aus der Vielfalt von Einflüssen und Traditionen, Sprachen, Weltanschauungen ist entstanden, was uns heute selbstverständlich ist. Wir nennen es „christliches Abendland“ und vergessen gern, aus wie vielen Wurzeln unsere Kultur gewachsen ist. Das meint Lucie Panzer. Und was meinen Sie?



Sagen Sie uns auf Facebook Ihre Meinung:
Facebook.com/ev.gemeindepresse

Auf der Suche nach dem Glück

Langfristiges Glück lässt sich dem Psychologen Tobias Rahm zufolge weniger mit Symbolen wie Kleeblättern oder Glücksschweinen erzielen. „Wenn man langfristig glücklich sein will, helfen die zufälligen Begegnungen mit Schornsteinfegern oder Lottogewinne nicht so sehr, wie wenn wir an unserem Erleben und Verhalten arbeiten“, sagt der Glücksforscher. Je mehr die Menschen sich etwa in Dankbarkeit üben, desto stärker entwickelten sie positive Gefühle und desto weniger seien sie neidisch auf andere oder in einer Konsumschleife gefangen. Wer sich zum neuen Jahr vorgenommen habe, glücklicher und zufriedener zu sein, sollte sich realistische Ziele setzen und diese dann auch verfolgen, empfiehlt Rahm, der an

der Technischen Universität Braunschweig zum Thema Glück forscht. In seinen Seminaren empfehle er neben dem Bewusstsein für Dankbarkeit häufig den „Mmm-Eintrag“ im Terminkalender. „Mmm“ steht für „Meeting mit mir“, also eine Vereinbarung mit sich selbst. Da dürfe man eine Stunde in der Woche machen, was man wolle, zum Beispiel ein Buch lesen oder etwas anderes Schönes, ohne ein schlechtes Gewissen. Viele Menschen hätten genau damit Schwierigkeiten, weil sie oft das Gefühl hätten, noch dringend Wäsche zu machen oder die Küche aufzuräumen, bevor sie sich Zeit für sich selbst nehmen dürften. Der Einsatz lohne sich. So zeigten Studien, dass Lachen das Immunsystem stärke. Erwiesen sei auch,



dass Menschen mit vielen positiven Gefühlen im Schnitt länger lebten. „Wir wissen, dass sie seltener zum Arzt gehen und mit ihren positiven Emotionen zu kreativeren Gedankengängen neigen.“

Schornsteinfeger sind zum Jahreswechsel gefragt.
Foto: epd-bild/
Dieter Sell

Anzeige

THEMA: Kirche verstehen

Das erwartet Sie im neuen THEMA:

- Farben in der christlichen Kunst
- Heilige erkennen
- Kathedrale, Münster, Dom
- u. v. m.
- Weitere THEMA-Hefte finden Sie unter:

www.buchhandlung-eva.de



Lesen Sie alles über die Symbole des Christentums

Unser Angebot: Nutzen Sie die günstigen Staffelpreise! Ideal für Familien, die Seniorenarbeit, den Haus- und Jugendkreis oder als kleines Mitbringsel.

Staffelpreise und Versandkosten

1 Expl.	4,50 €
ab 10 Expl.	4,00 €
ab 50 Expl.	3,50 €

Der Versand beträgt pauschal 2,90 €

Sparen Sie mehr als 30% im THEMA-Abo gegenüber dem Einzelkauf. Jetzt für 26,70 € im Jahr bestellen.

THEMA jetzt vorbestellen:



THEMA:
Friede
auf Erden

Bestell-Coupon

Bitte den Coupon einsenden oder faxen

Evangelische Gemeindepresse GmbH
Augustenstraße 124
70197 Stuttgart

Fax: 07 11/6 01 00 - 76

Tel.: 07 11/6 01 00 - 61

E-Mail: vertrieb@evangemeindeblatt.de

Ja, ich bestelle (inkl. Mwst und zzgl. Versand)

Exemplare Thema
Spiritualität entdecken

Name/Nachname	<input type="text"/>
Straße	<input type="text"/>
PLZ/Ort	<input type="text"/>
Telefon/E-Mail	<input type="text"/>
Datum	<input type="text"/>
Unterschrift	<input type="text"/>

Mehr Nähe zu Gott wagen

Gegen den Glauben fahren viele Menschen Stacheln aus. Warum das so ist, dafür hat der Heidelberger Psychotherapeut Jörg Berger Erklärungen: Er sieht darin „Schutzmechanismen“, die einen allerdings um viele gute Erfahrungen bringen können. Von Susanne Lohse

Ohne Gläubige ist eine Kirche nur noch ein Schmuckstück. Jörg Berger beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit „Glaubenshindernissen.“

*Fotos: epd-Bild/
Tim Wegner;
Jörg Rodrian*

Wer mit der Kirche hadert, neigt dazu, sie zu verlassen. Der Trend zum Kirchenaustritt ist ungebrochen, wie aus der jüngst veröffentlichten Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hervorgeht. Nur noch 19,2 Millionen Menschen gehören einer evangelischen Landeskirche an.

„Austrittsgeneigt“ sind der Umfrage zufolge auch Mitglieder von Freikirchen und Orthodoxe. „Freiheit und Selbstbestimmung stehen in

Spannung zum christlichen Glauben“, erklärt Jörg Berger aus Heidelberg. Seit 20 Jahren begleitet der Psychotherapeut Menschen auch bei Sinn- und Glaubenskrisen.

Viele Menschen zweifelten an der Wirklichkeit Gottes, sagte er. Der Christ spricht von „Glaubenshindernissen“, welche die Nähe zu Gott blockierten. Aus psychologischer Sicht handele es sich um „Schutzmechanismen“.

„Stacheln“, so nennt Berger die Schutzmechanismen. Dazu zählten unter anderem Vermeidung, Selbstüberforderung, Bestrafen, Selbstdarstellung oder Abwertung. In Seminaren und Vorträgen vermittelt Berger, wie durch Reflexion der Mechanismen die Gottesbeziehung gestärkt werden kann.

Auf die Spuren nach mehr Nähe zu Gott begaben sich kürzlich Mitglieder der Freien evangelischen Gemeinde (FeG) in Bad Schönborn (Kreis Karlsruhe) bei einem Workshop Bergers. Beim Gedankenaustausch in der Pause meinten Klaus, Martin und Sandra, „die psychologische Brille auf den Glauben ist interessant“. Klaus ergänzt: „Ich bin gläubig, aber reserviert. Von dem Seminar erhoffe ich mir mehr Begeisterung für meinen Glauben. Ich will an meinem Stachel arbeiten.“

„Im Umgang mit Menschen limitiert man sich durch den Mechanismus selbst, etwa durch Vermeidung, weil ich zu vorsichtig bin“, erklärt Berger. „Da kann der Partner, der Freund noch so nett ein, ich verbaue mir gute Erfahrungen. In der Gottesbeziehung merke ich, dass Gott sich von meiner Vorsicht nicht abschrecken lässt“, führt er aus. Gott ermögliche etwa trotz „Vermeidungssta-

chel“ Erfahrungen geistlicher Nähe, welche mit Menschen nicht möglich wären, weiß der Psychotherapeut. Er berichtet vom „Werben Gottes“ in Gottesdiensten, „wo Menschen merken, dass andere Menschen sich längst abgewendet hätten“, aber Gott drangeblieben sei. Die Erkenntnis „Ich habe zwar mehrere Jahre gebraucht, mich darauf einzulassen, aber Gott war da, und das hätte kein Mensch durchgehalten mit mir“ stärke das Vertrauen in Gott, so Berger.

Mit Glauben und wissenschaftlichen Ansätzen der Psychotherapie beschäftigt sich der Familienvater seit seiner Studienzeit. In der evangelischen Kirche sozialisiert, kam er als Jugendlicher in Kontakt mit meditativen Taizé-Andachten. „Da gibt es eine Wirklichkeit, die berührt mich“, erinnert er sich. Menschen mit aktivem Glaubensleben suchen den Psychotherapeuten mittlerweile gezielt auf.

Berger spricht die großen Fragen des Lebens an: Wozu bin auf der Welt, wofür möchte ich mich einsetzen mit meinem Leben über meine materiellen Bedürfnisse hinaus? „Wenn ich nur Menschen begleiten sollte, die keinen Glauben haben, würde mir etwas fehlen, der Psychotherapie würde die Sinndimension fehlen“, betont Berger.

Die Seminarteilnehmer Wolfgang und Heinz haben ihren Sinn im Leben gefunden. „Es ist schwierig, sich allein durchs Leben zu tragen. Die Nähe zu Gott verbessert auch die Beziehung zu den Mitmenschen“, sind sich die beiden einig. Die hohen Kirchenaustrittszahlen seien „eine Verarmung“, ist Wolfgang überzeugt. epd □

**Gott war da,
Menschen
nicht mehr**



Buchtipps

Jörg Berger: **Stacheliger Glaube. Wie wir Gott auf Abstand halten, ohne es zu merken.** Francke Verlag 2017, 14,95 Euro

Dieses Buch erhalten Sie bei unserem Bestelltelefon 0711-60100-28 oder per E-Mail unter bestellung@evangelisch.de

Ukrainisch-Orthodoxe Kirche gründet Gemeinden in Deutschland

Ukraine-Krieg belastet die Ökumene

Der Russland-Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022 belastet laut der Ostkirchen-Expertin Dagmar Heller weiterhin die Ökumene. Mit den ukrainischen Flüchtenden sei zudem die Anzahl orthodoxer Christen in Deutschland und die Zahl orthodoxer Gemeinden deutlich gestiegen, sagte die Leiterin des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes in Bensheim.

In der Ukraine gibt es zwei orthodoxe Kirchen, die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche und die Orthodoxe Kirche der Ukraine. Zwischen beiden haben sich die Spannungen verschärft. Obwohl die UOK sich von Russland losgesagt hat, wird ihr von der ukrainischen Regierung weiterhin eine zu große Nähe zu Moskau vorgeworfen.

Nach einem Gesetzentwurf können Religionsgemeinschaften, die ihr Zentrum in einem feindlichen Staat haben, verboten werden. Falls dieses Gesetz in der Ukraine verabschiedet wird, wäre dies laut Heller problematisch für die Religionsfreiheit in dem Land.

Die innerorthodoxe Ökumene sei schon vor dem Krieg durch die Gründung der neuen Orthodoxen Kirche der Ukraine gestört gewesen, betonte Heller. Das Ehrenoberhaupt



Ein ukrainisch-orthodoxer Gottesdienst in der Kirche St. Dionysius in Frankfurt am Main.

Foto: epd-bild/
Peter Jülich

der orthodoxen Weltkirche, der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomäus I., hatte der aus der Fusion von zwei bis dahin nicht anerkannten orthodoxen Kirchen entstandenen neuen Kirche Anfang 2019 die Selbstständigkeit zuerkannt. Dieser Schritt wurde in der Orthodoxie als voreilig kritisiert. Dadurch sei in der orthodoxen Welt eine Situation entstanden, „wo sich gewissermaßen drei Blöcke gegenüberstehen“, sagte Heller. Die einen, zuvorderst Moskau, verweigern der neuen Kirche die Anerkennung, die anderen folgen dem Ökumenischen Patriarchat. Ein dritter Block verhalte sich bisher neutral.

In Europa, in der orthodoxen Diaspora, gebe es im Moment interes-

sante Entwicklungen, deren Auswirkungen bislang nicht absehbar seien, sagte Heller. Schätzungen aus der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland zufolge sind seit Frühjahr 2022 mindestens 750 000 orthodoxe Christen nach Deutschland gekommen. Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche gründet eigene Gemeinden in Deutschland, die zwischen allen Stühlen säßen. Auf der lokalen Ebene nutzten sie evangelische und katholische Kirchengebäude. Aus kirchenpolitischen Gründen könnten die Gemeinden jedoch weder in der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland noch in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland Mitglied sein. *epd*

DRK-Präsidentin kritisiert Situation in der Pflege

Die Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes, Gerda Hasselfeldt, hat erneut die Lage in der Pflege als desolat kritisiert. „Wir haben derzeit viele Krisen, da verschwindet die Pflege leider aus der öffentlichen Wahrnehmung“, sagte Hasselfeldt der in Berlin erscheinenden „tageszeitung“. „Die Pflegebedürftigkeit erscheint als Privatisiko, von dem jeder hofft, dass er oder sie davon verschont bleibt.“ Die Pflegeversicherung sei aber auf Solidarität aufgebaut. Das müsse unbedingt erhal-

ten werden. Die Situation in vielen Pflegeheimen sei sehr kritisch: „Ich kenne stationäre Einrichtungen, die Abteilungen geschlossen haben, weil die Fachkräfte fehlen, ein Heim zum Beispiel hat ein Stockwerk stillgelegt.“ Es gebe ambulante Dienste, die keine Kundinnen und Kunden mehr annehmen könnten oder schließen mussten, weil Personal fehle. Hasselfeldt geht davon aus, dass Familien, Nachbarn und Freunde künftig mehr Pflegearbeit übernehmen müssen. *epd*



Diese Pflegerin nimmt sich Zeit für ihre Mitmenschen.

Foto: epd-bild/
Tim Wegner



NERESHEIM

Lichtwunder des Barock

NERESHEIM (Dekanat Aalen) – Das Kloster Neresheim auf der Ostalb ist ein außergewöhnliches Kunstwerk. Schließlich hat hier auch der berühmte Baumeister Balthasar Neumann gewirkt. Vor allem die lichtdurchflutete, prachtvolle Kirche gilt als Juwel. Von Wolfgang Albers

Die Stadt hat rund 8000 Einwohner und liegt im Ostalbkreis. Bis 1803 gehörte sie zum Herrschaftsgebiet der Fürsten von Thurn und Taxis.

Barockpfad Neresheim



www.heidenheimer-brenzregion.de

Schneeweiße Pracht: An der Klosterkirche wirkte der berühmte Barockbaumeister Balthasar Neumann mit.

Fotos: Wolfgang Albers

Das Härtsfeld ist ein Landstrich weit draußen. Hier läuft die Schwäbische Alb in welligen, sanften Höhenzügen aus. Die mageren Böden des kargen Karstes waren und sind die Domäne der Wanderschäfer, die Dörfer halten großen Abstand zueinander, ein hoher Himmel spannt sich über die Weite.

Keine Gegend, in der man Kunst von europäischem Rang vermutet. Und doch: Hier steht eine der bedeutendsten Barockkirchen weit und breit. Man muss nur einen Namen sagen: Balthasar Neumann. Ja, den Schöpfer der Würzburger Residenz oder der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen.

Als er im Jahr 1750 auf der Neresheimer Baustelle erschien, betrat er ein Benediktiner-Kloster mit einer schon reichen Geschichte. Hoch über Neresheim ragt es auf dem Ulrichsberg auf, weithin sichtbar wie eine Burg. Hier stand auch eine der Dillinger Grafen, und im Jahr 1095, so halten es die Klosterannalen fest, gaben sie diesen Ort „zum Heil ihrer Seelen dem seligen Fürstapostel Petrus zu eigen mit allen am Ort hangenden Rechten“. Das war aber so eine Sache mit den Rechten. Wie alle Klöster mussten sich die Neresheimer im Laufe ihrer

wechsellvollen Geschichte mit dem Adel vor Ort darum streiten. Da blieb es nicht nur bei Worten. Die Staufer legten die Grafschaft Dillingen und das Kloster auch schon mal in Schutt und Asche.

Ab dem 13. Jahrhundert übernahmen die Grafen von Oettingen, im Gegensatz zu den Dillingern Verbündete der Staufer, gegen den Willen des Klosters die sogenannte Vogtei, die dem Adel Zugriff auch auf Teile der Klöstereinnahmen gab und auch Einfluss auf die Abtsahlen. „Geseufzt hat das Kloster genügend unter dem Druck dieser Herrschaft“, resümiert ein Ordenshistoriker. Oft genug endeten die Differenzen in Überfällen auf das Kloster und in Verschleppungen.

Wie viele Klöster versuchten auch die Neresheimer, diesen lästigen Vogt abzuschütteln und autonom zu werden. Und sie zeigten das auch durch ein selbstbewusstes Bauprogramm. Der Glockenturm von 1627 ist ein erstes architektonisches Ausrufezeichen. Um das Alter der Abtei zu betonen, erhält er romanische Bögen – Neuromanik gab es also schon vor dem historisierenden 19. Jahrhundert.

Noch deutlicher setzte Simpert Niggel auf repräsentative Bauten, um die eigene Bedeutung zu unterstreichen. Im Jahr 1682 wurde der 28-Jährige zum Abt gewählt, und die nächsten 24 Jahre stieß er den Barockumbau des Klosters an. Wirtschaftsgebäude und Klausur erhalten ihre heutige Gestalt im Stil einer prächtigen Residenz.

Ganz gewiefter Ökonom, hat Abt Simpert erst die Teile des Klosters umbauen lassen, die seine Finanzen stützen. So machen sich erst seine Nachfolger an den letzten

Ständiger Ärger mit dem Adel

Bauabschnitt: die Kirche. Und dafür holt Abt Aurelius Braisch so ziemlich das Beste, was der Markt hergibt: Balthasar Neumann.

Denn mit den Oettingern gibt es schon wieder Ärger, der Abt will jetzt unbedingt die Autonomie. „Ein großartiger Kirchenbau kann da nicht schaden“, gibt Pius Bieri, ein Kenner des süddeutschen Barocks, die Gedanken des Abtes wieder.

Ihr Inneres ist eine schwingende Architektur, eine stilsicher verknüpfte Abfolge von Kuppelräumen, Lang- und Querhaus, Wandpfeilern, Bogen, Emporen, konkaven und konvexen Flächen und Formen. Blen-

Serie

In der Serie „Klöster“ geht es um Klosterorte, ihre Geschichte und spirituelle Bedeutung.
Teil 31: Neresheim.





Erhabene Lage auf dem Ulrichsberg: die Benediktiner-Abtei Neresheim. 1095 wurde das Kloster gegründet.

Gottvater als filigrane Skulptur auf der Weltkugel: Kurz vor der Säkularisation wurde noch einmal aufwändig gebaut.



dend weiß sind die Wände, durch 46 Fenster flutet das Licht, oft in indirekter Beleuchtung. Die ganze Kirche wirke wie aus Licht erbaut, lautet eines der enthusiastischen Urteile. Das Kloster hat auch sonst Künstler von Rang verpflichtet. Für den Festsaal in der Klausur waren die Zimmermann-Brüder verantwortlich, die sich mit der Wies-Kirche verewigt haben und auch schon in Steinhausen. Die Orgel hat Johann Nepomuk Holzhey eingebaut und dabei die neumannschen Fenster genial umspielt.

Bei den Fresken aber war das Kloster auf den ersten Blick wagemutig. Martin Knoller war als Freskant noch eher unbekannt. Andererseits: Er hatte bei Paul Troger gelernt, dessen Troger-Blau ein Alleinstellungsmerkmal war.

Und Martin Knoller lieferte brilliant in Neresheim: mit Fresken, die schon eher eine klassizistische Ruhe

haben als barocke Verquirltheit. Die mit prächtigen Farben (Troger-Schule!) Christi Leben und Auferstehung entfalten. Bei aller Klarheit mit dennoch barocker Erzählfreude: Man betrachte nur das Auferstehungsfresko, wo unter dem Podest des heldenhaften Christus das Todesgerippe resigniert zu Boden sinkt und die Sünde, natürlich ein verführerisches Weib, mit einem geflügelten Teufelswesen aus dem Bild stürzt.

Man versteht die Hymnen der Kunstkritik, die von einer Raummusik spricht. Und bei Hermann Baumhauer, einem Kulturkenner der Ostalb, lesen wir eine zusammenfassende Deutung: „Kühner Traum einer absolutistischen Welt, die dem absoluten Herrn aller Zeiten im Hier und Jetzt ihrer Epoche Fest- und Audienzsäle einzurichten bemüht war – Empfangssäle Gottes, in denen auch die Unzulänglichkeit des sterblichen Menschen sich aufgefangen fühlte von einem Himmel voll der Gnade.“

Ein Traum, der schnell vorbei war. Zwar hatte sich die Abtei 1764 endlich von den Oettingern freigekauft – aber als die Orgel eingebaut wird, zieht schon die französische Revolutionsarmee ins Kloster. Und kurz darauf beendet die Säkularisation eine rund 700-jährige Geschichte: Im Jahr 1803 bekommt das

Fürstenhaus Thurn und Taxis das Gebäude und nennt es Schloss.

1920 verpachtet das Haus Thurn und Taxis das Kloster an Benediktiner aus Prag und Beuron, und als eines seiner Mitglieder selber Ordensmitglied wird, bekommen die Benediktiner im Jahr 1927 das Kloster zurück.

Dort ist der Konvent noch immer – aber er ist sehr klein geworden, sechs Mönche zählt die Gemeinschaft. Geschlossen wurde das Tagungshaus, nachdem man sich mit der Diözese nicht über einen Weiterbetrieb einigen konnte. Und die Klostergaststätte – immer auch ein wichtiges

Abtei hat noch sechs Mönche

weltliches Standbein – empfängt ebenfalls keine Gäste mehr.

Aber es gibt ja noch saisonal ein Café im ehemaligen Kartoffelkeller

und permanent die Klosterbuchhandlung – geleitet vom jüngsten der Neresheimer Benediktiner, der im letzten Jahr 29-jährig sein ewiges Gelübde geleistet hat: Nach der benediktinischen Vorschrift der stabilitas loci, also der Ortsgebundenheit, wird Neresheim seine lebenslange Heimat bleiben – so die Zeiten es zulassen. □

■ Abteikirche und Buchhandlung sind täglich geöffnet. Zum Kloster gehört auch eine Landwirtschaft mit Klostergutladen: Telefon 07326-8501, www.abtei-neresheim.de



Wie oft würde die göttliche Weisheit zartfühlend raten und mahnen, während wir scharf und bitter zurechtweisen.

Robert Cleaver Chapman
1803 – 1902, englischer Schriftsteller

Winterliches Tübingen, Foto: unsplash/Paul Fiedler

1. Korinther 1,26-31 (in Auszügen) Seht doch, Brüder und Schwestern, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott erwählt, was nichts ist, damit er zunichtemache, was etwas ist, auf dass sich kein Mensch vor Gott rühme. Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der für uns zur Weisheit wurde durch Gott und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf dass gilt, wie geschrieben steht: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“



Sabine Löw ist Pfarrerin an der Stuttgarter Pauluskirche.

Foto: Georg Linsenmann

Göttliche Weisheit

Impuls für den ersten Sonntag nach Epiphania: 1. Korinther 1,26-31. Von Sabine Löw

Das schöne Fest Epiphania ist gerade einen Tag her; das Erscheinungsfest, das mit der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland verbunden ist. Die Weisen finden ihren Weg zur Weisheit Gottes. Diese war nicht dort zu finden, wo sie sie zunächst vermutet hatten, im Palast des Herodes. Sondern in einem ärmlichen Stall. Dort begegneten sie dem Jesus-Kind, Gott, sich selbst – der Weisheit.

Am Tag danach sind wir mit einem etwas nüchternem Abschnitt aus einem Paulusbrief konfrontiert. Die Richtung aber ist die Gleiche: Nicht die menschliche Weisheit, sondern die göttliche ist entscheidend. „Durch Gott aber seid ihr in Christus Jesus, der für uns zur Weisheit wurde.“ Jesus selbst wurde ja zu seinen Lebzeiten auch nie müde zu betonen, dass das Reich Gottes, das er verkündigt, so ganz andere Maßstäbe hat als die Welt. So sieht das auch Paulus, ganz steil auf den Kopf gestellt: „Was töricht ist vor der Welt, hat Gott erwählt.“

Es ist schon immer wieder eine weise Erinnerung, sich mit dem Evangelium zu verbinden. Denn, ehrlich gesagt, vergessen wir Menschen das allzu gerne in dieser Welt, die so sehr auf Leistung und höher, schneller, weiter setzt. Wir sind davon auch in der Kirche nicht frei. Es tut gut, uns immer wieder an die Weisheit erinnern zu lassen, die wir eigentlich längst kennen, dass bei Gott so ganz andere Maßstäbe gelten als bei uns, nämlich „was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott erwählt.“

Ich empfinde das immer wieder als eine gute Aufmunterung, wenn ich mich gerade schwach fühle. Es ist ja durchaus nicht immer gleich, wie ich mich als Mensch fühle. Das ist abhängig von Lebensphase und Tagesform. Und es gibt da auch die gefühlt schwachen Zeiten – die sich durchaus bei manchen richtig chronisch zeigen können als Dauerlebensgefühl im Minderwert oder in Form von Depression. Wenn Sie, die Sie das hier gerade lesen, davon betroffen sind, dann haben doch diese Zeilen des Paulus absolut ermutigenden Charakter! Ja, es ist so. Gott beurteilt uns Menschen

nicht so, wie wir Menschen uns untereinander beurteilen. Es geht nicht darum – auch nicht in der Kirche oder Gemeinde – wer das Sagen hat, wer die Autorität ist, auf wen alle schauen. Sondern es geht um die Menschen, die nichts mitbringen, worauf sie stolz sein können oder woraus sie ihr Selbstbewusstsein beziehen.

Es geht darum, Jesus Christus in sich zu haben. Wie Paulus auch an anderer Stelle schreibt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12,9). Hier sagt er es, indem er verkürzt alte Worte des Propheten

Jeremia zitiert: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“ Es kommt nicht auf unsere Großartigkeit an, sondern es geht darum, dass Gott in und durch uns wirkt mit seiner Weisheit. □

Andere Maßstäbe

GEBET



Foto: unsplash/Mira Kempainen

Lieber Jesus,
ich fühle mich schwach, unbedeutend und klein.
Aber du bist in mir.
Das gibt mir Stärke, Bedeutung, Größe.
Ich danke dir, dass du, Licht der Welt,
in und durch mich leuchtest.
Amen.

Wort für den Tag

für die Woche vom 7. bis 13. Januar

Wochenlied:

Christus, das Licht der Welt
Evangelisches Gesangbuch (EG),
Nummer 410

Wochenspruch:

*Welche der Geist Gottes treibt,
die sind Gottes Kinder.*
Römer 8,14



Foto: Ina Hochwächter

Sonntag

7. Januar
Psalm 89,20-53
EG 275

Ich will ihm ewiglich bewahren meine Gnade, und mein Bund soll ihm fest bleiben. Psalm 89,29

Montag

8. Januar
Markus 1,40-45
EG 611

Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein!
Markus 1,41

Dienstag

9. Januar
Markus 2,1-12
EG 346

Jesus sprach zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Markus 2,5

Mittwoch

10. Januar
Markus 2,13-17
EG 355

Als er vorüberging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach.
Markus 2,14

Donnerstag

11. Januar
Markus 2,18-22
EG 342

Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist?
Markus 2,19

Freitag

12. Januar
Markus 2,23-28
EG 66

Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht. So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.
Markus 2,27-28

Samstag

13. Januar
Markus 3,1-6
EG 356

Und er sprach zu ihnen: Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes tun oder Böses tun, Leben retten oder töten? Sie aber schwiegen still. Markus 3,4

In schwerer Zeit erinnert sich der Psalmbeter an die Verheißungen, die Gott einst seinem Knecht David, dem König Israels, gegeben hat. In Form einer Gottesrede zählt er in den Versen 20 bis 38 auf, was Gott versprochen hat. Dann klagt der Beter Gott, dass die Gegenwart aussieht, als habe Gott seinen Gesalbten verstoßen und alle seine Versprechen vergessen. Seine Klage greift die Zusagen Gottes auf und konfrontiert sie mit der gegenwärtigen Erfahrung. Solches Klagen endet nicht in Verzweiflung, sondern kann Gott aus der Tiefe loben wie in Vers 53. Wie wird Gott antworten? Dieser Sonntagpsalm ist wie eine Lesehilfe für die Markustexte der neuen Woche.

Die Krankheit Aussatz meint „ins Aus gesetzt“ und ist Inbegriff des Verstoßen-Seins von Gott und den Menschen. Kein Licht am Ende des Tunnels. Als ob es Gott nicht gäbe. Dass dieses Dunkel Jesus jammert, ihm an die Nieren geht, ist Zeichen, dass Gottes Erbarmen gerade denen in der Tiefe gilt. Jesus heilt den Aussätzigen. Was dahinter steht, ist noch verhüllt. Darum das Schweigegebot Jesu an den Geheilten. Der bricht es, weil er die wahre Bedeutung und die Reichweite seiner Heilung nicht versteht. Jesus sucht die Einsamkeit, die Menge sucht die schnelle Hilfe. Was steckt hinter dieser Spannung? Auf den Fortgang im Markusevangelium achten!

Der äußere Ablauf dieser Heilungsgeschichte wirft viele Fragen auf (zum Beispiel: Wie nimmt der Hausbesitzer den Dachschaden auf?), auf die der Evangelist mit keiner Silbe eingeht. Stattdessen deckt er den wahren Grund für die Tiefe aller Gottverlassenheit auf: die Sünde. Und den Retter, der allein aus dieser Lähmung vollmächtig befreien kann: Jesus. Es geht ihm um das Personengeheimnis und das Werk Jesu, der nach der menschlichen Not ganz auf unsere Seite gehört und nach der Vollmacht zur Rettung ganz auf die Seite Gottes. Den einen ist dieser Anspruch wie Gotteslästerung, den anderen wie nie Dagewesenes. Wie urteilen wir?

Nach zwei Heilungen eine Jüngerberufung. Wieder keine Silbe darüber, was dabei in Levi vor sich geht. Im Zentrum steht das schöpferische Wort Jesu, das wirkt, wie Martin Luther es formulierte: „Nicht aus eigener Vernunft oder Kraft, sondern durchs Evangelium berufen“. Dieses Geheimnis versteht man nicht aus einer Zuschauerrolle heraus, sondern nur in der Nachfolge Jesu im Rückblick auf eine eigene Berufung. Da begreift man, dass der Sohn den göttlichen Auftrag ausführt, Sünder – die in der Tiefe – zu rufen, nicht die vermeintlich Gerechten. Doch eben dieser Auftrag, die Sünder zu retten, führt zum Konflikt zwischen Jesus und seinen Gegnern.

Fasten ist eine Zeitanzeige. Die Johannesjünger und die Pharisäer zeigen mit ihrem häufigen Fasten, dass sie das Reich Gottes herbeisehnen. Das Nichtfasten der Jünger Jesu ist das Zeitzeichen dafür, dass die Zeit erfüllt und das Reich Gottes herbeigekommen ist, wie es in Markus 1,15 geschrieben steht. In Jesus ist es erschienen. Da braucht es ganzheitlich neue Ausdrucksformen, so wie es unangemessen wäre, schadhafte Stoff mit neuem Textil zu flicken oder neuen Wein in schon rissige Schläuche zu füllen. Binden wir das Evangelium wie bunte Schleifen an alte, überholte Zöpfe und reduzieren dadurch Kirche und Gemeinde zu Traditionsvereinen?

Gott stiftete den Feiertag als Wohltat für die Menschen. Doch die Einhaltung von Sabbatgeboten geriet zur bloßen Last. Jesus erlaubt den Jüngern das Hungerstillen am Sabbat. Deswegen kritisiert, zieht er eine Parallele von der Davidzeit zu sich selbst. Wie der König David damals für die Seinen sorgte, so ist Jesus der Herr über den Sabbat und über die damit verbundenen Zwänge, um davon zu befreien. Denn er ist gekommen, auf dass die Seinen das Leben und volle Genüge haben. Die Zeit des Klagens ist zu Ende. Mit Jesus bricht die Freudenzeit über Gottes Erbarmen und Treue an! Siehe den Psalm vom vergangenen Sonntag.

Natürlich soll man am Sabbat Gutes tun. Was aber ist das Gute? Die Pharisäer versprachen sich, mit der Erfüllung von Sabbatgeboten das Kommen des Messias zu fördern. Doch sie erkennen an dem Zeichen der Sabbatheilung nicht, dass der Messias, der ganz auf die Seite Gottes gehört, schon bei ihnen ist. Jesus ist umfassend der Retter des Lebens in göttlicher Vollmacht. Seine Gegner nehmen Gottes größte Wohltat zum Anlass, Todespläne gegen den Retter zu schmieden. Der Passionsweg Jesu beginnt schon hier. Bevor wir auf andere zeigen: Ist Jesus notorisch zu ignorieren nicht auch schlechthin böse? Davor bewahre uns der Herr!

**Farbe im
Kirchenjahr:
Weiß**



*Wilhelm
Birkenmaier
war Prädikant
und Landes-
prädikanten-
sprecher.*

Foto: privat

■ Die Bibelstellen für das Wort für den Tag sind dem Bibelleseplan der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Bibellesen (ÖAB) entnommen.
www.oeab.de



Tägliche Impulse zum Hören: Das „Wort für den Tag“ finden Sie auch online im „AndachtsCast“ www.andachtscast.de

Ein sicherer Ort

Zwei Küken schreien um die Aufmerksamkeit ihrer Mutter im Amselnest. Wie lässt sich dies mit der Jahreslosung „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ verbinden? Fest steht: Ein jedes Lebewesen möchte, dass es seinem Nächsten gut geht – das ist angeboren. Von Josef Herbasch

Die (groß-)elterliche, soziale, christliche Verpflichtung ist, ihren Kindern zu helfen. Da ist das biblische Motiv „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ nur eine Übersetzung für das, was allen gemein ist. Eltern haben ebenfalls ein natürliches Bedürfnis, sich um das Wohl ihrer Kinder zu sorgen. Sie kümmern sich darum, ihren Kindern ausreichend zu essen und ihnen Schutz zu bieten; ihren Kindern das natürliche Bedürfnis der Zuneigung zu geben.

Eltern – in diesem Bild die Amselmutter – sind die Menschen, die ihren Kindern einen sicheren Ort vermitteln möchten – das Nest. Wenn die Kinder Mist gebaut

haben, so können sie sich im elterlichen Zuhause – im wohligen Nest – ihre Sorgen von der Seele reden. Hier kennen sich die Kinder aus, hier wissen sie, wohin sie gehen können. Hier ist ihnen nichts fremd. Im elterlichen Nest sind sie sicher.

Vielleicht ist es aus der eigenen Familie bekannt, dass ein (Enkel-)Kind sich bewusst als „Küken“ „verkleidet“,

um den Blick der (Groß-)Eltern auf sich zu ziehen. Ein Kind möchte noch näher an die (Groß-)Eltern rutschen und Zuneigung gewährt bekommen. Das ansonsten „große“ Kind möchte die (groß-)elterliche Wärme durch Worte und Taten spüren. Das Kind möchte ausbrechen aus diesem verantwortungsvollen Leben und einfach nur ein kleines Küken sein – ganz sorgenfrei.

Ganz bewusst kommt der Niedlichkeits-effekt eines Kükens zum Ausdruck, der bei allen Menschen das Gleiche auslöst: Sie wollen helfen. So kann die Jahreslosung auch so verstanden werden: „Alles, was ich dir tue, geschehe aus mei-

ner menschlichen Liebe zu dir“.

Wie lässt sich dies mit dem biblischen Motiv verbinden? Im Kontext des 1. Briefs des Paulus an die Korinther, aus dem dieser Vers der Jahreslosung stammt, weist Paulus darauf hin, dass der Ursprung eines jeden Mensch für Gott und für andere nicht ausschlaggebend sein darf. Jeder Mensch darf sich als Christ oder Christin berufen fühlen, für andere Gutes zu tun. Alle christlichen Menschen sollen bereit sein, ein gemeinsames Essen oder Feier (über religiöse Grenzen hinweg) zu feiern. Dies lässt sich auf das Fotomotiv übertragen. Die besorgte Amselmutter bemüht sich darum, dass alle gleichberechtigt versorgt werden.

Eine gemeinsame Feier für Gott soll nur unter gemeinsamem Wohlgefallen stattfinden. Für Paulus ist es wichtig zu betonen, dass ein Leib, aus dem die Gemeinde besteht – aus dem das Christentum besteht – unterschiedlich ist. Viele Glieder haben unterschiedliche Aufgaben, haben unterschiedliche Ideen und Überzeugungen. Dies soll und darf so sein.

Die ernst schauende Amselmutter möchte wie Paulus handeln. Sie möchte sich um ihre Kinder kümmern – über Grenzen hinweg. Das christliche Motiv, die christliche Aufforderung von Paulus an die christliche Gemeinde in Korinth, ist somit nicht nur universal menschlich, sondern auch universal tierisch: Ein jedes Lebewesen möchte, dass es seinen Nächsten gut geht, aus einem angeborenen Zustand heraus. Dies ist auch die Liebe Gottes zu den Menschen oder die Liebe der Menschen zu ihren Mitmenschen und dadurch auch zu Gott. □

■ Josef Herbasch ist studierter Judaist und hat die Lektoratsleitung im Verlag Junge Gemeinde inne. Er hat gemeinsam mit Martin Janotta das Buch „Jüdisches Leben in Württemberg“ herausgebracht.

Jahreslosung 2024
Alles, was ihr tut,
geschehe in Liebe.

1. Korinther 16,14

Die Amselmutter möchte ihren Kindern einen sicheren Ort vermitteln.

Foto: Frank Zeithammer



Post aus Japan

Aus der Bahn geworfen

In Japan kann eine Reise großes Vergnügen bereiten, wenn sie mit dem Hochgeschwindigkeitszug erfolgt. Doch selbst er kann keine komplette Sicherheit bieten – im Gegensatz zu Gott, der auch bei unerwarteten Ereignissen verlässlich ist. Ein letzter postalischer Gruß aus Japan. *Von Lothar Sommer*



Auf den Shinkansen ist Verlass. Seit der japanische Hochgeschwindigkeitszug 1964 in Betrieb genommen wurde, durften das schon über zehn Milliarden Fahrgäste selbst erleben. Eine Reise mit dem Shinkansen ist nicht nur schnell und bequem, sondern auch äußerst sicher. In der 60-jährigen Geschichte des Shinkansen hält sich die Zahl von Unfällen oder Personen, die zu Schaden gekommen sind, äußerst gering.

Was den Shinkansen weltweit jedoch besonders auszeichnet, ist seine außerordentliche Pünktlichkeit. Laut Statistik kommen stolze 99 Prozent der Züge auf die Minute oder sogar auf die Sekunde genau an ihrem Ziel an. Da kann es auch durchaus vorkommen, dass sich die Bahn nicht entschuldigen muss, weil ein Zug zu spät, sondern zu früh in den Bahnhof einfährt.

Was in der Regel allerdings nicht in die Statistiken mit einfließt, sind Verspätungen durch unvorhergesehene Naturereignisse wie zum Beispiel Erdbeben, Taifune oder starken Schneefall. Solche Verspätungen würden das Ergebnis sicherlich nicht allzu sehr verschlechtern und der Shinkansen wäre immer noch eines der sichersten und pünktlichsten Verkehrsmittel weltweit.

Jedoch wird für mich dadurch eines deutlich: Selbst ein Shinkansen kann, trotz modernster Technik und einem hohen Grad an Perfektion, keine hundertprozentige Zuverlässigkeit garantieren – und am Ende bleibt immer ein Restrisiko bestehen. Bei Gott ist das zum Glück anders. Gerade dann, wenn unser



Auf den Shinkansen ist Verlass – zumindest meistens.

Foto: picture alliance/dpa/Jiji Press|Yasuhiro Ogawa

Leben plötzlich durch unerwartete Ereignisse aus der Bahn gerät oder sich etwa Wegstrecken ändern, können wir uns zu 100 Prozent auf ihn verlassen. So wie es uns auch in 2. Thessalonicher 3,3 zugesagt wird:

„Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.“

Schmerzliche Abschiede

Das durften wir besonders im vergangenen Jahr erfahren, als sich für uns als Familie einiges verändert hat. Aufgrund der gesundheitlichen Situation von Familienangehörigen sahen wir es als notwendig an, unsere Missionsarbeit in Japan zu beenden und nach Deutschland zurückzukehren. Diese Entscheidung ist uns sehr schwergefallen und brachte viele ungelöste Fragen und schmerzliche Abschiede mit sich.

Mittlerweile sind wir zurück in Deutschland und nach 15 Jahren als Missionare der Liebenzeller Mission endet damit unsere „Japanreise“. Ab März werde ich eine Stelle im Süddeutschen Gemeinschafts-

verband antreten, womit eine neue Wegstrecke beginnt.

Das bedeutet auch, dass dies meine letzte „Post aus Japan“ sein wird und ich mich von Ihnen, liebe Leser, verabschieden muss. Vielen Dank, dass Sie uns, durch Ihr Interesse, auf einem Abschnitt dieser Reise begleitet haben. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie auch weiterhin die Missionsarbeit in Japan und in der ganzen Welt auf dem Herzen tragen. Für das neue Jahr wünsche ich Ihnen, was wir in den ganzen Jahren erleben durften: Auf Gott ist Verlass – zu 100 Prozent. □

Lothar Sommer war seit 2009 als Missionar für die Liebenzeller Mission in Japan tätig. Er lebte mit seiner Familie in Yokohama, ganz in der Nähe von



Tokio, und unterstützte dort den Aufbau der evangelischen Gemeinde.



Aus der
PFALZ und
SAARPFALZ

„Wir sind Gottes Schatz“

SPEYER – Ivan Savitskis ist passionierter Schatzsucher. Seine Fundstücke, zum Beispiel römische und keltische Münzen, erzählen Geschichten. Savitskis baut seine Erfahrungen in seine Predigten ein, die er in seiner freikirchlichen Gemeinde in Speyer hält. Von Uwe Rauschelbach

Es ist sein Hobby. Und zugleich mehr als das. Denn wenn Ivan Savitskis über ein Feld bei Geinsheim geht, um nach alten Münzen zu suchen, dann tut er das im Bewusstsein um das biblische Gleichnis vom Schatz im Acker, mit dem Jesus das Himmelreich verglichen hat. In der Bergpredigt heißt es: „Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“ In den zurückliegenden drei Jahren hat Savitskis etliche Schätze gehoben: römische und keltische Münzen, aber auch Schmuck und Werkzeugteile, die Geschichte erzählen.

Denn Geschichte ist es auch, die Savitskis dabei hilft, die Bibel zu verstehen. Die Geschehnisse, wie sie im Alten und Neuen Testament berichtet werden, müssten auch in ihren jeweiligen historischen und kulturellen Kontext eingeordnet werden, sagt er im Gespräch in seiner Speyerer Wohnung, in der er mit seiner Frau und drei Kindern lebt. Gemeinsam besuchen sie eine freie evangelische Gemeinde in Speyer. Savitskis ist Russe und ist vor 20 Jahren aus der Krim nach Deutschland gekommen. Hier arbeitet er als Nachrichtentechniker.

Mindestens einmal in der Woche fährt der 44-Jährige nach Geinsheim. Dort hat ihm die rheinland-pfälzische Generaldirektion Kulturelles Erbe ein Areal zugewiesen, auf dem er nach alten Münzen und anderen Fundstücken suchen darf. Von dem Gemeinderat des Ortes hat er für sein Vorhaben die Erlaubnis eingeholt. Mit einem Metall-detektor sucht er die Ackerfläche ab. Die Stücke



werden anschließend von Sand und Lehm gereinigt und dem Landesamt für Denkmalpflege übergeben. Nicht sehr bedeutende Fundsachen darf er behalten. Für dieses Jahr plant Savitskis eine Ausstellung, wo er die interessantesten Ergebnisse seiner Untersuchungen präsentieren und historische Informationen dazu liefern will.

Mehr als 4000 Münzen hat er in den vergangenen drei Jahren gefunden. 3500 Jahre alte Kupfermünzen waren darunter, auch eine römische aus dem Jahr 74 vor Christus. Eine weitere aus dem Jahr 14 vor unserer Zeitrechnung zeigt ein Porträt des damaligen Kaisers Augustus, eine etwa 85 Jahre jüngere den römischen Kaiser Vespasian, dessen Sohn Titus Jerusalem erobert hatte und den Tempel zerstören ließ. Savitskis geht davon aus, dass sich unter dem Acker, auf dem er seit drei Jahren unterwegs ist, eine römische Siedlung befunden hat. Diese habe 500 Jahre lang bestanden, was für diese Zeit und die damaligen germanischen Umtriebe ungewöhnlich lange gewesen sei.

Auf einem Tisch breitet der Schatzsucher nicht nur Münzen, sondern

auch Schlüssel, Pfeilspitzen, Broschen oder kleine Figuren aus, teilweise aus der Bronzezeit 2200 bis 800 vor Christus. Auf einer digitalen Karte hat Savitskis seine Such- und Fundorte eingezeichnet. Doch er möchte weitergraben. „Wer sucht, der findet“, sagt er und holt sich die nötige Zuversicht aus der Bibel. Gelegentlich flicht er seine Erfahrungen als Schatzsucher in Predigten ein, die er in der Gemeinde hält. Dabei ist ihm klar geworden: Der Schatz im Acker sei nicht nur mit dem Himmel-

reich zu vergleichen. Vielmehr lasse sich über die Menschen sagen: „Wir sind wie Münzen im Dreck. Wenn Jesus

uns findet, muss er uns erst einmal reinigen. Wir sind Gottes Schatz.“

Mit seinen Fundstücken verdient Savitskis nichts. Sein Hobby macht ihn nicht reich. Umso bereicherter sieht er sich als Mensch, der sich von Gott geliebt weiß. Noch immer leben seine Mutter und ein Bruder in der ehemaligen Heimat, der Krim. Die Ukraine und Russland müssten dringend ins Gespräch kommen, sagt der Russe und ehemalige ukrainische Bürger. Und weiß sich mit Jesus einig, der jede Waffengewalt abgelehnt habe. □

Ausstellung geplant

Ivan Savitskis sucht regelmäßig in der Nähe von Geinsheim. Mehr als 4000 Münzen hat er bereits entdeckt.

*Fotos: privat/
Ivan Savitskis*



Kunstaussstellung in Weisenheim

Weihnatskrippen aus aller Welt

WEISENHEIM AM BERG – Eine Kunstaussstellung mit dem Titel „Bilder zur Weihnacht aus aller Welt“ ist am Bibelsonntag, 28. Januar, in Weisenheim am Berg zu sehen. Sie wird von 11.15 bis 17 Uhr im Gemeindehaus neben der protestantischen Kirche, Kirchgasse 9, gezeigt. Bereits um 10 Uhr beginnt in der Kirche ein Gottesdienst zum Thema, den Ruhestandspfarrer Jörg Schreiner hält.

Der Theologe ist Initiator der Ausstellung. Er hat Kunstdarstellungen aus aller Welt in Kopien zusammengetragen, die die Geburtsgeschichte Jesu zeigen. „Zu sehen sind vor allem mittel- bis großformatige Bilder aus mehreren Kontinenten“, kündigte der 84-Jährige an. Sie machten deutlich, wie andere Völker die Weihnachtsgeschichte jeweils bildlich in ihre Kultur übersetzt hätten. So zeige beispielsweise eine indonesische Darstellung einen Unterstand und eine Krippe aus Bambusholz für das Neugeborene. Joseph sei mit nacktem Oberkörper in ein um die Lenden gewickeltes wadenlanges Tuch gekleidet. Die Hirten trügen Hüte aus Palmlättern,



Präsentiert das Ausstellungsplakat: Pfarrer im Ruhestand Jörg Schreiner.

Foto: privat

ebenso wie die provisorische Hütte für die Heilige Familie auch mit Palmen umstanden sei, die Schatten spendeten. Jörg Schreiner kündigte an, am Ausstellungstag 20 Weihnachtskrippen aus seiner persönlichen Sammlung verschenken zu wollen. „Das tue ich gern gegen Geldspenden für die Äthiopienhilfe Freinsheim“, sagte er. Die Weihnachtsdarstellungen habe er in Jahrzehnten auf Reisen nach Nord-, Mittel- und Südamerika, Osteuropa, den nahen Osten, Afrika und Indonesien erworben.

Gruppen können die Weihnachtsausstellung in Weisenheim am Berg nach telefonischer Vereinbarung mit Ruhestandspfarrer Jörg Schreiner auch an anderen Tagen bis zu Mariä Lichtmess, 2. Februar, anschauen. Er gibt dann jeweils Einführungen in die sakrale Kunst aus aller Welt und zeigt dazu eine Ikone aus Russland, die Maria und das Jesuskind abbildet. *dob*

■ Pfarrer Jörg Schreiner ist in Weisenheim am Berg erreichbar unter Telefon 06353-1257.

Vom Wasgau bis in die Tessiner Alpen

KAISERSLAUTERN – Die Evangelische Jugend der Pfalz hat ihr neues Jahresprogramm 2024 mit Kinder- und Jugendfreizeiten veröffentlicht. Geplant sind vorerst zehn Freizeiten für Kinder ab zehn Jahren bis hin zu Jugendlichen ab 17 Jahren. Sie führen in den Wasgau und nach Bad Dürkheim, aber auch ins Ausland, etwa nach Schweden, Südfrankreich, Italien und Kroatien. Die Reisesaison beginnt mit einer viertägigen Kletterfreizeit im Wasgau vom 30. Mai bis 2. Juni für Jugendliche von 13 bis 15 Jahren. Die Gruppe übernachtet in einer Hütte bei Bruchweiler-Bärenbach.

Ein Kanucamp in Schweden wartet vom 7. bis 20. August auf 14- bis 16-Jährige. Die jungen Menschen übernachten in einem Haus am See in Olofström.

Eine einwöchige Freizeit in den Tessiner Alpen wird für Jugendliche von 13 bis 17 Jahren in der letzten Sommerferienwoche vom 16. bis 23. August angeboten.

In Monti di Ces steht nachhaltige Lebensweise und ökologisches Wirtschaften im Mittelpunkt: Die Jugendlichen können bei der Heuernte und beim Holzschlagen helfen, im Bergsee am Wasserfall baden und selber Brot backen.

■ Informationen und Anmeldungen unter www.bin-auf-freizeit.de oder bei Sonja Schimmel, E-Mail schimmel@ejpfalz.de

Ziel einer der Freizeiten: das Tessin.

Foto: privat



Männer unter sich

GIMMELDINGEN – Monatliche Treffen, vertrauliche Gespräche und ein Gottesdienst von Männern für Männer: Das bietet die Evangelische Männergruppe Gimmeldingen seit Februar 2022 an. Peter Lapré, der seit fünf Jahren in Neustadt lebt, hat die Gruppe ins Leben gerufen. Von Ingrid Heyer

Eine Zäsur in seinem Leben brachte Peter Lapré dazu, sich einer Männergruppe anzuschließen, damals noch in Ludwigshafen. „Ein befreundeter Psychologe, der erkannte, dass ich Unterstützung brauchte, um diese Krise zu bewältigen, riet mir, mich einer Männergruppe anzuschließen“, erinnert er sich. Das war für ihn damals eine Vater-Kind-Gruppe, deren Leiter ihn beeindruckte. Seine positive Erfahrung mit dieser Gruppe führte dazu, dass er selbst eine Ausbildung zum Leiter von

wirkliches geht, um Auf- oder Abbau von Dingen. Aber wenn es um die geistige Gemeindegarbeit geht, sind Männer auch heute noch oft in der Minderzahl“, schildert er die Situation in seiner Kirchengemeinde. Er erhofft sich von der Männergruppe daher eine Bereicherung.

2022 gestaltete sie einen Männergottesdienst. In diesem Jahr steht der Gottesdienst unter dem Motto ‚Angst‘.

Thomas Mentz kommt aus der Südpfalz zu den Treffen nach Gimmel-

sich selbst zu kommen. Es folgt eine Runde, in der jeder berichtet, wie es ihm seit dem letzten Treffen ergangen ist und was ihn gerade bewegt. „Daraus ergibt sich dann meist schon Gesprächsbedarf für den weiteren Abend“, sagt Lapré.

Warum eine reine Männergruppe? Mentz, Lapré und auch Pfarrer Klein sehen das unterschiedliche Kommunikationsverhalten der Geschlechter als einen Grund. Schon die Umarmung zur Begrüßung ist für Mentz etwas Neues. „Das drückt für mich auch Vertrauen und Wertschätzung aus“, meint er. Im Umgang mit seinem Sohn habe es ihm sehr geholfen, dass er durch die Gruppe lernte, körperliche und geistige Nähe in der Beziehung zuzulassen.

„Die Tatsache, dass bei den Suiziden 2021 rund 75 Prozent von Männern und nur 25 Prozent von Frauen begangen wurden, zeigt doch, dass Männer anscheinend mehr Schwierigkeiten haben, mit problematischen Lebensumständen klarzukommen“, sagt der 63-jährige Lapré. Er und Mentz sind sich einig, dass Werte, die sie die letzten 30 Jahre gelebt haben, heute in Frage gestellt werden und sie sich als Männer neu orientieren müssen. „Männer verdrängen sehr stark ihr Seelenleben und definieren sich eher über ihr Funktionieren, ihre Arbeit. Wenn dann plötzlich der Arbeitsplatz weg ist oder die Beziehung in die Brüche geht, wissen sie sich nicht zu helfen.“

Mentz bringt die Rolle der Männergruppe für sich auf einen einfachen Nenner: „Sich über solche Situationen und unsere Gefühle dabei mit anderen Männern auszutauschen, mit ihnen teilen zu können, was mich bewegt, das gibt mir Kraft und stärkt mich.“ □



Im Gespräch: Thomas Mentz (links) und Peter Lapré.

Foto: Kai Mehn

Männergruppen machte, die die Evangelische Kirche der Pfalz anbietet. Er wollte auch anderen Männern ermöglichen, gute Erfahrungen durch die Gespräche im vertraulichen Rahmen zu machen und gründete im neuen Wohnort die überkonfessionelle Männergruppe Gimmeldingen. Mittlerweile besteht sie aus fünf Männern im Alter von Mitte 50 bis Mitte 70.

Pfarrer Thomas Klein sieht die Männergruppe positiv. „Im Gemeindeleben sind es häufig mehr die Frauen, die sich aktiv einbringen. Männer sind zwar da, wenn es um Hand-

dingen: „Ich bin mit Peter befreundet. Als er erzählte, dass er eine eigene Gruppe gründet, war klar, da mache ich mit.“ Für ihn bewirkte die Teilnahme eine Veränderung seines Verhaltens, seines Denkens und seiner Wahrnehmung. Auch er suchte nach einer Trennung eine Möglichkeit, sich mit anderen über Probleme auszutauschen.

Die Treffen der Gruppe unterliegen bestimmten Regularien. In der Mitte des Stuhlkreises brennt eine Kerze; zu Beginn leitet der Gong einer Klangschale eine kurze Meditation ein, um in Stille zur Ruhe und zu

Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz

Königstuhl hat überdauert

SPEYER – Das Historische Museum der Pfalz in Speyer zeigt ab sofort die Ausstellung „König Ludwig I. – Sehnsucht Pfalz“. Darin findet sich ein kurioses Exponat, das vom Pfarramt Rhodt unter Rietburg-Frankweiler als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurde: der gepolsterte Kirchensessel von Königin Therese von Bayern (1792–1854).

Bei Pfalzaufenthalten im Sommer mit ihrem Mann König Ludwig I. besuchte sie alle zwei Wochen die protestantischen Gottesdienste in der St. Georgskirche in Rhodt unter Rietburg. Sie saß dann in einer eigens für sie und ihr Gefolge geschaffenen Loge im seitlichen Altarraum auf

ihrem persönlichen Sessel mit eingestickter Initiale „T“ und einer Königskrone. Sein Rahmen besteht aus Nussholz, der Polsterstoff ist Samt. Vom Sommersitz Villa Ludwigshöhe herab flanierte die beliebte Königin ab 1852 sonntags auf der mit Kastanien bestandenen Theresienstraße zum Kirchenbesuch in den unterhalb gelegenen Ort Rhodt.

Der Sessel stammt wie sechs weitere Stühle für das Gefolge vermutlich von der Edenkobener Möbelmanufaktur Niederhöfer. Auch nach dem Tod der Königin hielt die Kirchengemeinde ihren persönlichen Stuhl in Ehren und ließ ihn regelmäßig neu beziehen, zuletzt 1998.



■ Die Ausstellung „König Ludwig I. – Sehnsucht Pfalz“ ist bis 31. März in Speyer im Historischen Museum dienstags bis sonntags in der Zeit von 10 bis 18 Uhr zu sehen.

Der Kirchensessel von Königin Therese.

Foto: Pressebild/HMdP/Anna Ockert

Im Wildpark

KAISERSLAUTERN – Die Apostelkirchengemeinde Kaiserslautern lädt für Donnerstag, 11. Januar, zur Winterwanderung im Wildpark ein. Interessierte treffen sich um 14 Uhr am Pfaffplatz und fahren mit dem SWK-Bus 102 bis zur Haltestelle Spinozastraße und wandern von dort durch den Wildpark. Die Rückfahrt ist gegen 17 Uhr.

■ Anmeldung: Telefon 0631-15610

Trauertreff startet im Kirchenbezirk

LUDWIGSHAFEN – Der Kirchenbezirk Ludwigshafen startet ab Montag, 8. Januar, einen offenen Trauertreff. Erwachsene Angehörige können sich immer am ersten Montag im Monat von 18.30 bis 20 Uhr im Gemeinderaum in der Melancthonkirche, Maxstraße 38, treffen, informiert Pfarrerin Susanne Schramm. Fällt der erste Montag auf einen Feiertag, findet das Treffen am darauffolgenden

Montag statt. Bei dem kostenfreien Angebot ohne Anmeldung gehe es darum, miteinander Erfahrungen auszutauschen, sich zu erinnern oder zu schweigen. Immer zwei Personen sind vor Ort ansprechbar. Neben Schramm sind dies Georg Weber, Krankenhauseelsorger und Pfarrer, Maritta Seegers, katholische Krankenhauseelsorgerin, sowie der Prädikant Dietmar Geiger. Informationen unter Telefon 0621-67180250.

Neues Gottesdienstkonzept setzt Schwerpunkte

KIRCHHEIMBOLANDEN – Von Januar bis Mitte März werden in den Kirchen in Bolanden, Bischheim und der Peterskirche Kirchheimbolanden reihum Schwerpunkt Gottesdienste gefeiert. Den Anfang macht Dekan Stefan Dominke mit einem musikalischen Gottesdienst am Sonntag, 7. Januar, um 10 Uhr in der Peterskirche Kirchheimbolanden. Geplant ist auch ein Gottesdienst für Junge und Junggebliebene am 2. Februar um 10 Uhr in der Kirche Bolanden. Zur Reihe gehört auch ein Gottesdienst

zu Fasching in einfacher Sprache mit „alten, vertrauten“ Liedern am Sonntag, 11. Februar, in Bischheim. Hierzu sind Menschen mit Demenz und ihre



Angehörigen eingeladen. Die Liebe steht im Zentrum des Valentinstagsgottesdienstes am 17. Februar in Kirchheimbolanden mit dem Angebot, sich segnen zu lassen. Pfarrerin Marie-Luise Lautenbach legt am 3. März mit Gottesdienstbesuchern den Predigttext mit der Methode des „Bibliolog“ aus.

flor

Am Kirchenportal in Bischheim: Pfarrerin Marie-Luise Lautenbach.

■ Anmeldungen zum Fahrdienst zu den Kirchen möglich bis zwei Tage vor dem Gottesdienst unter Telefon 06352-7067020 oder 06352-4422.

Foto: Robert Paul

Für die Juden stark gemacht

WEISENHEIM AM BERG – Vor 175 Jahren wurde der Grundrechtskatalog der Paulskirchenverfassung in Frankfurt beschlossen. An der Diskussion zur Glaubens- und Gewissensfreiheit hatte sich damals der Pfälzer Pfarrer und Historiker Johann Georg Lehmann beteiligt. Seine Denkschrift „Mündigkeitsklärung der Israeliten“ ist mit Blick auf den Nahostkrieg hochaktuell. Von Helmut Meinhardt

Vorbild für das Grundgesetz: Die Paulskirchenverfassung von 1848/49 wurde im Bundestag gezeigt.

Foto: epd-bild

In der jüngeren deutschen Geschichte markiert der 21. Dezember 1848 ein wichtiges Datum. An jenem Donnerstag verabschiedeten die Mitglieder der Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche einen Grundrechtskatalog, in dem zum ersten Mal individuelle Menschen- und Bürgerrechte zu finden waren.

Auch wenn die Hoffnungen der bürgerlichen Revolution von 1848/49 von den monarchisch-restaurativen Kräften in den Einzelstaaten schließlich mit Gewalt zunichte gemacht

wurden, wurde die Paulskirchenverfassung ein Meilenstein in der Demokratiegeschichte und Vorbild für die im Grundgesetz von 1949 verankerten Grundrechte.

Die in ihr formulierten Gesetze garantierten die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz, hoben Standesvorrechte auf, gewährten Meinungs-, Presse-, Religions-, Versammlungs- und Gewerbefreiheit, Vereinsrecht und Freizügigkeit. Die Verfassung trat für die Abschaffung der Todesstrafe ein. Festgeschrieben wurden die Unverletzlichkeit des Eigentums, die Freiheit der Person, das Briefgeheimnis, die Freiheit von Wissenschaft und Lehre und das Petitionsrecht.

Ein von den Abgeordneten heftig diskutiertes Thema waren die Bestimmungen über die „volle Glaubens- und Gewissensfreiheit“ in Artikel 5. Hier hatte sich der Pfälzer Pfarrer und Geschichtsforscher Johann Georg Lehmann mit einer umfangreichen Denkschrift an die Reichsversammlung leidenschaft-

lich für die Religionsfreiheit stark gemacht. Er setzte sich insbesondere für die Juden ein, die in den Ländern weiter keine vollen Bürgerrechte genossen. Grund dafür war unter anderem Napoleons Erlass vom 17. März 1808, das sogenannte „Décret infame“ („schändliches Dekret). Damit hatte er die im Code Civil formulierten Freiheitsrechte für Juden aufgehoben, die stattdessen unter neuen diskriminierenden Vorschriften leiden mussten.

Lehmann hat viele Bücher verfasst

Lehmann war der Sohn eines aus Osthofen stammenden Pfarrers, hatte in seiner Heimatstadt Dürkheim das Gymnasium besucht und ab 1814 in Heidelberg protestantische Theologie studiert. Von 1818 bis 1821 war er Pfarrverweser beziehungsweise Vikar in Heuchelheim bei Frankenthal, ab 1822 in Ellerstadt. Nach Stationen als Pfarrer in Altleiningen, Weisenheim am Berg und Kerzenheim wurde er 1846 Pfarrer in Nußdorf bei Landau. Er war zweimal verheiratet und hatte sieben Kinder.



Exkursion zum Rand der beiden Industriestädte am Rhein

LUDWIGSHAFEN – Die Citykirche Ludwigshafen veranstaltet zusammen mit der katholischen Citypastoral Mannheim eine spirituelle Exkursion unter dem Titel „Wo ist das Wolkenkuckucksheim?“

Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind eingeladen, sich am Samstag, 27. Januar, mit der Straßenbahn bis zur Endhaltestelle Neuostheim auf den Weg zu machen. Nach Angaben der Veranstalter können sie Randzonen und soziale Randbereiche der

beiden großen Industrie- und Nachbarstädte am Rhein kennenlernen und ihre Eindrücke in Beziehung zu dynamischen Übergängen setzen, die im Leben eine Rolle spielen.

Die Exkursion ist Teil der gemeinsamen Reihe „An den Rand fahren“, bei der die urbanen Peripheriezonen erkundet werden.

Der Treffpunkt ist um 11 Uhr in Ludwigshafen am Lutherplatz in der Maxstraße bei einem Begrüßungskaffee, die Rückkehr ist gegen 15 Uhr

geplant. Teilnehmer sollten ein Picknick mitbringen und ein eigenes Straßenticket dabei haben.

Die nächste Exkursion in der Reihe folgt am Samstag, 18. Februar, unter dem Motto „Wo ist Heimat?“ Dann geht es mit der Straßenbahn bis zur Endhaltestelle im Mannheimer Stadtteil Vogelstang. Treffpunkt ist wieder um 11 Uhr am Lutherplatz in Ludwigshafen.

Weitere Termine sind verfügbar unter www.amlutherplatz.de



Machte sich mit seiner Denkschrift für die Rechte der Juden stark: der Pfälzer Pfarrer Johann Lehmann.
Foto: privat

Lehmans Denkschrift mit dem Titel „Mündigerklärung der Israeliten im teutschen Völkerbunde und die Einsetzung derselben in alle bürgerlichen und staatlichen Rechte“ wurde 1849 in Landau gedruckt. Im Vorwort schreibt Lehmann: „Nachstehende Denkschrift habe ich im Heumonate vorigen Jahres bei der teutschen Reichs-Versammlung in Frankfurt am Main eingegeben ... das Heil des vest zu gründenden teutschen Staatenbundes, die Beförderung allgemeinen Menschenwohles und dann die Aufmunterung allgemeinen Menschenwohles und dann die Aufmunterung zur Übung wahrer christlicher Bruderliebe, dieß waren die Grundgedanken, welche mich bei der Abfassung dieser Denkschrift beseelten und förderten.“

Und weiter, in Bezug auf die Juden: „An dem ältesten, merkwürdigsten und zugleich unglücklichsten Volke der Erde, an dem jetzt überall zerstreuten Israeliten ist in dieser Hinsicht auch großes Unrecht wieder gut zu machen, was jetzt, bei der geistigen Wiedergeburt und staatlichen Umgestaltung Teutschlands, durch Einsetzung derselben in alle ihnen gebührenden Menschenrechte geschehen kann und muß. Wie gesagt, großes Unrecht ist hier zu vergüten; alle kleinlichen und engherzigen Einwürfe, welche man bisher gegen die Mündigerklärung (Emancipation) der Juden vorbrachte, müssen nun in den Hintergrund treten, wenn Teutschlands Wohl, wenn Großes und Erhabenes begründet und geschaffen werden soll; auch nicht der leiseste Mißton darf den Einklang (Harmonie) stören, der jetzt alle teutschen Herzen durchbebt; keines Teutschen Rechte dürfen gekränkt werden, oder unberücksichtigt bleiben, wenn wahrer, bleibender Segen für Alle aus dieser Neugestaltung der Dinge erblühen soll.“
Lehmans Interesse galt zeitlebens der Geschichte. 1822 verfasste er sein erstes heimatgeschichtliches Buch „Geschichte des Klosters Limburg bei Bad Dürkheim an der Haardt“. Weitere Veröffentlichungen ließen ihn zu einem der bedeutendsten Heimat-Historiker der bayerischen Rheinpfalz im 19. Jahr-

hundert werden. Da er einen Großteil seiner Zeit in Archiven, Bibliotheken und Museen, in Burgen, Kirchen und anderen historischen Stätten verbrachte, geriet er oft in Kollision mit seinen Vorgesetzten. Auch deshalb berief ihn König Ludwig I. von Bayern, der Lehmanns historische Arbeiten schätzte, 1846 nach Nußdorf, wo er seinen Neigungen ungestörter nachkommen konnte. 1860 ernannte ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften zu ihrem korrespondierenden Mitglied. Lehmann starb mit 79 Jahren am 5. August 1876 in Landau-Nußdorf. Bis heute erinnert die Pfarrer-Lehmann-Stube im dortigen Bauernkriegshaus an ihn. Dort und in Weisenheim am Berg sind Straßen nach ihm benannt. □

Information

Eine ausführliche Beschreibung vom Leben und Wirken Johann Georg Lehmanns findet sich in dem von Helmut Meinhardt verfassten Buch „Johann Georg Lehmann“ – Pfarrer und Geschichtsschreiber“ aus dem Jahr 2020. Dieses lässt sich beziehen unter Telefon 06322-9598005 bei Helmut Meinhardt oder unter Telefon 06353-8453 bei Klaus Clever.

Online-Kurs über das Entziffern alter Schriften

KAISERSLAUTERN – Das Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern bietet vom 17. Januar bis 21. Februar einen Online-Kurs für das Entziffern alter Schriften an. Das Webinar zur Paläographie umfasst sechs Nachmittage, die jeweils mittwochs von 16 bis 17.30 Uhr stattfinden. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, werden Interessenten gebeten, sich bis Freitag, 12. Januar anzumelden unter E-Mail info@institut.bv-pfalz.de. Die

Plätze werden nach Eingang der Anmeldungen vergeben. Das Online-Seminar ist kostenfrei. Genutzt wird dafür die Konferenz-Plattform „Zoom“. Es gibt Einwahldaten sowie weitere Informationen rechtzeitig vor Beginn des Kurses. Foto: privat

■ Paläographie-Seminare werden auch angeboten vom Zentralarchiv der Landeskirche unter Telefon 06232-667180, E-Mail zentralarchiv@evkirchepfalz.de





In marodem Zustand: Fenster, Elektrik und Böden in der Neustadter Türmerwohnung.
Fotos: privat

Luftige Wohnung retten

NEUSTADT – Die Stiftskirchengemeinde Neustadt und ihr Förderverein haben eine Spendenaktion gestartet. Ziel ist, die historische Türmerwohnung auf dem Kirchturm für rund 100 000 Euro zu sanieren und in einer Dauerausstellung zugänglich zu machen. Von Ingelore Dohrenbusch

Die seit fast 30 Jahren leerstehende Türmerwohnung auf dem Südturm der Neustadter Stiftskirche soll mit Hilfe einer Spendenaktion saniert werden. Die rund 60 Quadratmeter große Wohnung auf zwei Etagen bewohnten seit 1744 sechs Generationen der Türmerfamilie Hayn. Ihr letztes Mitglied, Heinrich Hayn, starb 1970. Nach Angaben von Gemeindepfarrer Oliver Beckmann war er der letzte Türmer Deutschlands. Seine Witwe Helene lebte noch bis zu ihrem Tod in der Türmerwohnung, zu der 184 Stufen im Kirchturm hochführen.

Der Bau- und Förderverein der Stiftskirche und die Stiftskirchengemeinde haben im Dezember eine Spendenaktion gestartet, mit der 100 000 Euro für die Sanierung der Räume zusammenkommen sollen. Böden und Wände sollen instand gesetzt sowie die Elektrik, die Wasserrohre und die Heizung modernisiert werden.

Künftig sollen beide Etagen in einer Dauerausstellung zugänglich sein: Die untere Etage soll in ihre ur-

sprüngliche barocke Einrichtung zurückversetzt werden und darüber hinaus Arbeitsgeräte von Heinrich Hayn aus den 1950er Jahren wie Fahne, Leuchte und Tröte zeigen. Die obere Etage enthält Originalmöbel aus den 1950er Jahren, die auch der späteste Bewohner Ulrich Loschky genutzt hatte. Der Kantor wohnte von Ende der 1970er-Jahre bis Anfang der 1990er Jahre in den Räumen in luftiger Höhe.

Dankestafel nennt die Spender

Der Bau- und Förderverein sucht nun Spender, die als so genannte Erinnerungsstifter der Nachwelt erhalten bleiben. „Ihre Namen erscheinen auf einer Dankeschön-Tafel im Kirchturm“, sagte Christiane Conrad vom Förderverein.

Um ein umfangreiches Bild der Türmerzeit zu zeichnen, würden zudem Menschen gesucht, die Geschichten und Anekdoten über die Stiftskirche und ihre Türmer berichten könnten. Auch altes Bildmaterial werde gesucht. Während die Geschichten auf Monitoren in der Wohnung und auf der Internetseite www.stiftskirche-nw.de verbreitet

würden, könnten die Bilder in kleinen Filmen über den Türmer eingebaut werden, die der Neustadter Medienfachmann Thomas Gottschalk für die Gemeinde erstelle.

„Die zweigeschossige barocke Türmerwohnung der Neustadter Stiftskirche wurde 1736 errichtet und ist vollständig erhalten. Bundesweit gibt es laut Wikipedia nur noch wenige und daher wollen wir sie als besonderes historisches Aushängeschild erhalten. 13 000 Euro wurden schon gespendet, so Beckmann. □

Information

Geldspenden an den Bau- und Förderverein Stiftskirche Neustadt, Bankverbindung IBAN DE1354790000001887580. Ansprechpartner für Spenden sind Christiane Conrad, E-Mail christiane.conrad@gmx.de, Telefon 0172-7166171, und für Erinnerungen und Bilder Thomas Gottschalk, gottschalk@dasteam.de, Telefon 06321-937061.

Weltgebetstag zu Palästina

Seminare zur Gottesdienstvorbereitung

SPEYER – Zur Vorbereitung des Weltgebetstags sind Frauen in der Pfalz und Saarpfalz bis 3. Februar zu Vorbereitungsseminaren eingeladen. Gemeinsame Veranstalter sind die Frauenseelsorge im Bistum, die Frauenarbeit in der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft der Landeskirche und die Frauenarbeiten der Methodistenkirchen, der Menonitengemeinden und der altkatholischen Kirche.

Die Liturgie des Weltgebetstags kommt aus Palästina, das Thema heißt „Durch das Band des Friedens“. Die Seminare setzen sich auseinander mit der politischen und sozialen Lage in Palästina, der Lebenswirklichkeit der Frauen dort, dem Weltgebetstagsthema, den Bibeltexten

dazu sowie den Elementen zur Gottesdienstgestaltung. Die Seminare kosten zehn Euro ganztags und fünf Euro halbtags.

Die Termine der Vor-Ort-Kurse sind zu finden unter www.evangelische-arbeitsstelle.de. Außerdem werden zwei Online-Seminare angeboten: am Donnerstag, 1. Februar, 18 bis 21.30 Uhr, sowie am Freitag, 2. Februar, 16 bis 20 Uhr. Anmeldungen sind möglich bei der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Telefon 0631-3642232, julia.stork@evkirchepfalz.de

Informationen zu den Seminarinhalten geben für das ökumenische Team Andrea Krauß, verantwortlich für die Weltgebetsarbeit der Evangelischen Arbeitsstelle, sowie Monika Kreiner



von der Frauenseelsorge im Bistum. Sie sind unter andrea.krauss@evkirchepfalz.de und monika.kreiner@bistum-speyer.de zu erreichen. Die Materialbestellung ist möglich unter Telefon 0241-47986300, bestellung@eine-welt-shop.de und unter www.eine-welt-shop.de

Olivenbaum am Stacheldrahtzaun der Grenze zwischen Israel und Palästina.

*Foto: Pressebild/
Kathrin Schwarze*

Kino für Kinder in neun Orten

KIRCHHEIMBOLANDEN – In ihrer Reihe „Kinderkino“ zeigt die Jugendzentrale Kirchheimbolanden im Januar in neun Orten des Dekanats den Kinderfilm „Louis und Luca und die Schneemaschine.“ Der Eintritt kostet pro Kind zwei Euro. Der Film wird am 8. Januar ab 16 Uhr in Albisheim im Dorfgemeinschaftshaus gezeigt. Am 9. Januar

ist er ab 16.30 Uhr in Kirchheimbolanden im Bonhoeffer-Haus zu sehen. Am 10. Januar folgt die Vorführung in Kriegsfeld ab 15.30 Uhr im protestantischen Gemeindehaus. In Mauchenheim wird der Film am 11. Januar ab 16.30 Uhr im Haus Sion gezeigt. Weitere Termine in anderen Orten gibt es unter www.juz-kirchheimbolanden.de

Seel gibt Konzert

HORNBAACH – Der Hornbacher Gemeindepfarrer Daniel Seel gibt am Samstag, 6. Januar, ein Klavierkonzert in Hornbach. Auftakt ist um 18 Uhr in der Klosterkirche, auf dem Programm stehen Sonaten von Franz Schubert. Der 53-jährige Seel, ausgebildeter Konzertpianist, ist seit 2017 Pfälzer Pfarrer. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten.

Buch von Karl Börner erschienen

MUTTERSTADT – Unter dem Titel „Die Ägypten-Worte im Buch Jesaja“ ist im Lit-Verlag.de als Band 40 der „Beiträge zum Verstehen der Bibel“ ein Buch von Karl Börner erschienen. Börner, Pfarrer der pfälzischen Landeskirche und früherer Leiter des Volksmissionarischen Amtes, hatte in der Studienzeit das Thema beim damaligen Professor Hans Walter Wolf bearbeitet. Im Ruhestand habe ihn Horst Hahn ermuntert, die Arbeit wieder aufzunehmen, auch weil sie eine Forschungslücke schließe, teilte

Ehefrau Ursula Börner dem Evangelischen Gemeindeblatt für die Pfalz mit. Die Arbeit ihres Mannes habe in eine Promotion bei Andreas Wagner in Bern münden sollen. Nachdem er 2015 gestorben, habe sie die fast fertige Arbeit mit Hilfe von Freunden nun korrigiert und beendet.

■ Karl Börner: Die Ägypten-Worte im Buch Jesaja. In „Beiträge zum Verstehen der Bibel“. Lit-Verlag, 2023. 304 Seiten, 49,90 Euro. ISBN 9783643144751



Glatt im Tauschnee, 1941.

Foto: Kunststiftung Paul Kälberer



Ein Künstler im Dorf

Der Maler Paul Kälberer stammte aus Stuttgart, hatte seine Hauptwirkungsstätte in Sulz-Glatt am Neckar und entwickelte sich in Abkehr von seinen Lehrern zu einem Vertreter der Neuen Sachlichkeit. Vor 50 Jahren ist er am 3. Januar verstorben. Eine Erinnerung. Von Martin Stolzenau

Der Grafiker und Maler Paul Kälberer wurde auf der Weltausstellung in Paris mit der Goldmedaille ausgezeichnet und prägte mit seinem jahrzehntelangen Schaffen und einer eigenständigen stilistischen Ausrichtung maßgeblich die künstlerische Landschaft vor allem in Süddeutschland. Kälberer kritisierte mit Zivilcourage die Kunstpolitik der Nazis.

Er hinterließ viele Ölbilder, sehr viele Grafiken sowie eine größere Anzahl von Wandbildern sowie Glasfenstern in öffentlichen und kirchlichen Bauten. Damit erreichte er über seinen Tod vor 50 Jahren hinaus bis in die Gegenwart eine große Nachwirkung, die 2008 in die Gründung der „Kunststiftung Paul Kälberer“ mündete. Die Stiftung

pflügt sein künstlerisches Erbe, führt Ausstellungen durch und interessiert junge Menschen im Sinne des Künstlers für die Kunst.

Paul Kälberer wurde am 17. Dezember 1896 in Stuttgart geboren. Er entstammte einer pietistischen Handwerkerfamilie, nahm

Von Stuttgart nach Glatt

am Ersten Weltkrieg teil und kehrte erst 1920 aus der französischen Kriegsgefangenschaft zurück nach Hause. Anschließend nahm er an der Akademie in Stuttgart ein Kunststudium auf.

Er gehörte zu den Meisterschülern des Spätimpressionisten Christian Landenberger. Ab 1924 unternahm er zur weiteren Vervollkommnung mehrere Reisen nach Italien. 1928 beteiligte er sich an einer Ausstel-

lung der Stuttgarter Sezession. Es folgten die ersten Schritte als freischaffender Künstler, 1927 die Heirat mit der Künstlerin Gesa Rautenberg und 1928 die Aufnahme in den Deutschen Künstlerbund.

Parallel dazu verlegte der aufstrebende Künstler mit seiner Frau seinen Wohnsitz nach Glatt. Dieses einstige Dorf im Nordschwarzwald geht auf eine Frühbesiedlung durch Kelten und Römer zurück, wurde 736 nach Christus erstmals in einer Schenkungsurkunde an das Kloster St. Gallen urkundlich erwähnt und gehörte lange zur Herrschaft Glatt, ehe es ab 1803 zunächst zum Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen und ab 1850 als Teil des Hohenzollern-Besitzes zu Preußen kam.

Seit 1975 gehört Glatt zur Stadt Sulz am Neckar, dort startet die touristi-

sche Hohenzollernstraße. Der Ort besitzt Sehenswürdigkeiten wie das Wasserschloss, eines der ältesten Renaissanceschlösser in Süddeutschland, und die spätgotische Kirche St. Gallus. In Glatt lebte und arbeitete Kälberer über Jahrzehnte.

Er erschloss sich neue Vorbilder wie die Einflüsse des Quattrocento, die alten Niederländer des Goldenen Zeitalters und Paul Cézanne. Zudem entwickelte er seinen eigenständigen Stil, der zur Neuen Sachlichkeit tendierte, und lehnte das „opportunistische Mitschwimmen in einer Modeströmung“ kategorisch ab.

Er strebte im Verhältnis von Komposition, Objekt und Empfindung nach Harmonie, schuf Landschaften, Blumen- sowie Tierdarstellungen, Stilleben, Porträts wie das Porträt seiner Frau Gesa sowie einige hundert Blätter Grafik und nahm im Laufe seiner Künstlerlaufbahn an über 200 Ausstellungen teil. Er konnte von seiner Kunst leben, gehörte zu den Gründungsmitgliedern der „Freunde schwäbischer Grafik“ und lehnte parallel zur Pariser Goldmedaille eine Berufung an die Stuttgarter Akademie ab. Die Kunstpolitik der Nationalsozialisten war ihm suspekt. Das gedieh zur Gratwanderung, die er überlebte.

Nach dem Krieg war Kälberer an der Gründung des „Verbandes bildender Künstler von Südwürttemberg-Hohenzollern“ und der Gründung



*Begegnung mit dem Hirten, 1935.
Bild unten:
Winter auf der Alb, 1927.*

Fotos: Kunststiftung Paul Kälberer



der Bernsteinschule beteiligt. Diese leitete er bis 1951. Politisch positionierte sich der Künstler für die „Gesamtdeutsche Volkspartei“ von Gustav Heinemann. Im Alter schuf er verstärkt Wandbilder und Glasfenster in öffentlichen Gebäuden. Seine Aktivitäten wurden 1966 mit

dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet. Damit hatte Kälberer sein Feld bestellt.

Er starb am 3. Januar 1974 in seinem Refugium in Glatt. Heute beherbergt sein Ateliergebäude eine Kunststiftung, die wechselnde Ausstellungen zeigt. □

Information

Im **Schloss Glatt** gibt es nicht nur ein Café mit hervorragender Schwarzwälder Kirschtorte, sondern auch eine ständige Ausstellung wichtiger Werke von Paul Kälberer. Das Atelier des Künstlers und sein Garten sind in der Anlage des Schlosses Glatt in authentischem Zustand erhalten.

Bis 13. März ist die **Ausstellung** im Schloss Glatt Samstag, Sonntag und Feiertag von 14 bis 17 Uhr geöffnet, von April bis Oktober dann

täglich außer Montag. Weitere Informationen sind zu finden unter www.schloss-glatt.de. Mehr zu Paul Kälberer ist auf der Internetseite der Kunststiftung zu finden unter www.paul-kaelberer.de Das **Stuttgarter Kunstmuseum** zeigt noch bis zum 15. April Porträtbilder der Neuen Sachlichkeit unter dem Titel „Sieh Dir die Menschen an!“. Paul Kälberer ist nicht vertreten, aber viele Zeitgenossen. www.kunstmuseum-stuttgart.de





Wird in Ihrer Gemeinde ein neuer Kindergarten gebaut, eine Kirche renoviert oder ein Gemeindehaus umgebaut?

Auf unseren Bausonderseiten können wir darüber berichten

und bieten gleichzeitig den ausführenden Handwerkern die Möglichkeit, sich mit einer Anzeige zu präsentieren.

Bitte senden Sie diesen Fragebogen unter Angabe Ihrer vollständigen Kontaktdaten (Adresse, Telefon etc.) an: Anzeigengemeinschaft Süd · PF 10 02 53 · 70002 Stuttgart · Telefon 0711/60100-36 · Fax 0711/60100-76 · E-Mail: eg@anzeigengemeinschaft.de

Bauvorhaben im kirchlichen Bereich 2024/2025

(Wir sind für den kleinsten Hinweis dankbar. Der Fragebogen muss nicht vollständig ausgefüllt sein.)

Kirchengemeinde: _____

Objekt: _____

Bauträger: _____

Ansprechpartner (Anschrift, Telefon): _____

Art der Ausführung: Neubau Umbau Renovierung

Leitender Architekt (Anschrift, Telefon): _____

Voraussichtlicher Einweihungstermin: _____ 2024 _____ 2025

Sonstige Hinweise: _____

ERLEBEN, WORAN WIR GLAUBEN

Neu und doch bewährt!



Sie halten das „Evangelische Gemeindeblatt für die Pfalz“ in den Händen, die neue Kirchenbezirkszeitung Ihrer Region als Nachfolger des „Evangelischen Kirchenboten“.

In bewährter Tradition bietet Ihnen das Gemeindeblatt hochwertigen, unabhängigen Journalismus zu christlichen und regionalen Themen, die Sie interessieren.

Lokale Autoren aus der Pfalz und aus Süddeutschland liefern hier wöchentlich Nachrichten und Kultur, Landestypisches und Tipps für Reise sowie Buchbesprechungen.

Natürlich erhalten Sie im Gemeindeblatt auch spirituelle Impulse durch Bibellese, Predigtimpuls und Anregungen zum Nachdenken in den Kolumnen.

Sie haben noch kein Jahresabo?

Wenn Sie wie bisher wöchentlich wertvolle Informationen und interessantes christliches Lesevergnügen im Briefkasten haben möchten, dann bestellen Sie gleich das Jahresabo!

Wir freuen uns darauf, Sie in der Leserschaft Ihres Pfälzer Gemeindeblattes begrüßen zu dürfen.

Ihr Verlag und Redaktion

Evangelisches Gemeindeblatt für die Pfalz

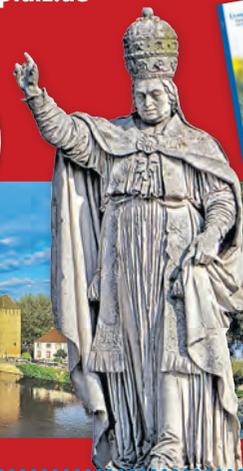
Evangelisches Gemeindeblatt für die Pfalz

Gemeindeblatt abonnieren und gewinnen!

Jeder, der bis 31. März 2024 ein Jahresabo des Evangelischen Gemeindeblattes für die Pfalz bestellt, nimmt automatisch teil!

Zu gewinnen gibt es Benjamin-Abos für die Kleinen, Thema-Abos für die Großen und zahlreiche Buchpreise. Der Hauptpreis ist ein Reisegutschein für eine Leserreise des Gemeindeblattes. Damit können Sie z. B. im August 2024 an einer wunderbaren Orgelreise ins Elsass teilnehmen. Weitere Informationen dazu: gemeindeblatt-pfalz.de

1. Preis:
Reisegutschein
über 1.500 Euro
für eine
Gemeindeblatt-
Leserreise!



Ja, ich bestelle das Abo des Evangelischen Gemeindeblattes für die Pfalz für mind. 1 Jahr. Automatisch nehme ich damit an der großen Verlosung teil (siehe oben).

Der Jahrespreis beträgt 99,50 Euro für 48 Ausgaben (1 Jahr). Danach verlängert sich das Abo zum aktuell gültigen Jahrespreis. Nach der Mindestlaufzeit ist das Abo monatlich kündbar. Die Rechnungsstellung erfolgt jährlich.

Die Belieferung startet mit der nächsten erreichbaren Ausgabe und erfolgt wöchentlich per Post frei Haus.

Ich möchte die Rechnung per E-Mail (bitte rechts angeben!).

Ich möchte die Rechnung per Bankeinzug begleichen, bitte senden Sie mir eine Einzugsermächtigung zu.

Schneller geht's online:

vertrieb@evangemeindeblatt.de
oder faxen an: **0711/60 100-76**

oder im Internet:

gemeindeblatt-pfalz.de

BESTELLER

Name/Vorname

E-Mail

Straße/Nr.

Telefonnummer

PLZ/Wohnort

Unterschrift

Bestellung per Post senden an:

Evangelische Gemeindepresse GmbH
Postfach 10 02 53
70002 Stuttgart

Haben Sie Fragen?

Kontaktieren Sie uns:
Telefon **0711/60100-72** oder
vertrieb@evangemeindeblatt.de

Widerruf: Sie können Ihre Bestellung innerhalb von zwei Wochen ab Absendung der Bestellung ohne Angabe von Gründen in Textform (Brief oder E-Mail) widerrufen. Zur Wahrung der Widerrufsfrist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Der Widerruf ist zu richten an:
Evangelische Gemeindepresse GmbH · Leserservice, Postfach 100253, 70002 Stuttgart
vertrieb@evangemeindeblatt.de

Buchtipps: „Lotte Paepcke: Es wurde nicht wieder gut“ von Gisela Hack-Molitor

Eine Jüdin im Nachkriegsdeutschland



Lotte Paepcke muss eine kluge und willensstarke Frau gewesen sein, ehe sie in die Fänge des NS-Regimes geriet. Gisela Hack-Molitor zeichnet in ihrer Biografie von Lotte Paepcke deren Überlebenskampf als Jüdin in Nazi-Deutschland nach und analysiert, was die permanent vorhandene Bedrohung und Angst bei ihr bewirkten. Molitor wertet

dazu zahlreiche Veröffentlichungen Paepckes aus, die später als Radiomoderatorin, Schriftstellerin und Eheberaterin arbeitete.

Aufgewachsen ist Paepcke in Freiburg in einer liberalen jüdischen

Familie. Der Vater war SPD-Abgeordneter, sie studierte bis 1933 Jura. Lotte Paepcke hat das NS-Regime überlebt, weil sie erst durch ihre Ehe mit einem Nichtjuden geschützt war und sich später in einem Kloster in Stegen versteckte.

Sie musste die soziale Ächtung und den Kontaktabbruch aushalten und um jeden Preis sympathisch wirken, um nicht aufzufallen. Sie musste um Wohlwollen betteln, so schreibt Lotte Paepcke später über diese Jahre.

Nach dem Krieg hat Lotte Paepcke nur scheinbar ihr inneres Gleichgewicht wiedergefunden. Ihr Fazit lautet: „Es wurde nicht wieder gut.“ So lautet auch der Titel der Biografie von Gisela Hack-Molitor. Schließlich, so begründet Paepcke die ihr oft als moralische Unversöhnlich-

keit ausgelegte Haltung, habe sie zwar dank ihrer Ehe das Glück gehabt, am Leben zu bleiben. Die jahrelange Angst vor ihren Mitmenschen, das Ausgegrenztsein und die Entwürdigung mache dies aber nicht ungeschehen. *Waltraud Günther*

Buchtipps

Gisela Hack-Molitor: **Lotte Paepcke – „Es wurde nicht wieder gut“**, 8 grad verlag, 2023, 178 Seiten, 24 Euro.

Dieses Buch erhalten Sie bei unserem Bestelltelefon 0711-60100-28 oder per E-Mail unter bestellung@evangelischeblatt.de

Klinikpfarrer Thomas Dreher (links) und Wissenschaftler Michael Schredl (rechts) im Gespräch mit Melanie Britz. Der Portugiese Ferdinand Magellan hatte einen abenteuerlichen Plan.

Foto: Pressebild/EMH; ARTE/Camera Lucida

Streaming & Podcast

Streaming

Vom Abenteuer bis zum Albtraum – was bedeuten unsere Träume? Jeder Mensch träumt im Schlaf. Doch die meisten Träume sind am nächsten Morgen schon wieder vergessen. Vor allem in der Seelsorge ist die Traumdeutung aber von großer Bedeutung. Wie können Experten und wir selbst unsere Träume deuten? Und was hat es mit religiösen Träumen auf

sich? Darüber spricht Melanie Britz bei „Alpha & Omega“ mit Pfarrer und Klinikseelsorger Thomas Dreher und mit Michael Schredl, dem Leiter des Schlaflabors Mannheim. *Di, 9. Januar, Bibel TV, 14 Uhr*
Mi, 10. Januar, Bibel TV, 10.30 Uhr
www.kirchenfernsehen.de

Die abenteuerliche Weltreise des Magellan. Er machte den Traum von Christoph Kolumbus wahr und fand die Westroute nach Indien: der Portugiese Ferdinand Magellan (1480–1521). Die vierteilige Doku-

mentation erzählt die Geschichte der größten Seefahrerleistung aller Zeiten – eines unglaublichen Abenteurers, bei dem mehr als 230 Seeleute neue Länder, unbekannte Völker, einen Ozean und eine neue Welt entdeckten. Wie gelang es Ferdinand Magellan, das größte Seeabenteuer der Geschichte zu meistern? Und warum kehrte er nie von der waghalsigen Expedition zurück? www.arte.tv

Podcast

AndachtsCast: Kraft und Mut für jeden Tag. Die Bibelauslegung des Evangelischen Gemeindeblatts, „Wort für den Tag“, kann inzwischen als Podcast abonniert und gehört werden. Die täglichen kurzen Auslegungen werden von Radiosprecherinnen und -sprechern gelesen und begleiten Sie durch den Tag. Weitere Informationen zum AndachtsCast des Gemeindeblatts erhalten Sie unter www.andachtscast.de



Fernsehen



Di, 9. Januar, ZDF, 22.15 Uhr
37 Grad: Grenzenlose Liebe.
 Einander lieben heißt, sich zu verstehen. Erst recht, wenn eine Partnerin oder ein Partner aus einer anderen Kultur stammt. Paare gewinnen durch Traditionen und Lebensformen und machen neue Erfahrungen. Doch überwindet die Liebe alle Unterschiede? Ein Jahr lang begleitet „37 Grad“ verschiedene Paare. *Foto: ZDF/Udo Kilimann*



Mi, 10. Januar, BR, 19 Uhr
Stationen: Alles von vorn – wie gelingt der Neuanfang? Seit der Veröffentlichung der Ergebnisse der Kirchenmitgliederbefragung im Herbst steht fest: Wenn die Gemeinden ihre Mitglieder halten wollen, müssen sie sich etwas einfallen lassen. „Stationen“ begleitet Menschen bei wichtigen Entscheidungen und fragt: Wie kann ein Neuanfang gelingen? *Foto: epd-bild/Tim Wegner*

Radio

So, 7. Januar, SWR2, 12.05 Uhr
Glauben: Die Neuen aus dem Morgenland. In Halle verändern Iraner eine Kirchengemeinde. So fühlen sich die alten und die neuen Gemeindeglieder bereichert – aber natürlich gibt es auch Spannungen.

So, 7. Januar, BR2, 20.45 Uhr
An Heilig Drei König. Ukrainische Weihnacht. Feier der ukrainischen Kirche in Deutschland. Mit Volodymyr Viytyvych.

Mo, 8. Januar, SWR2, 8.30 Uhr
Wissen: Max von Oppenheim. Orientalist, Patriot, Spion und Freund des Kaisers Wilhelm II. Als Jude überlebt er auf bislang unbekannt Weise den Zweiten Weltkrieg.

Di, 9. Januar, DLF, 19.15 Uhr
Asyl in Deutschland. Der lange Arm der Diktatoren.

Mi, 10. Januar, SWR2, 8.30 Uhr
Wissen: Linkshänder. Eine kaum erforschte Variante der Natur ist, warum einige Menschen die Welt mit links statt mit rechts begreifen.

Mi, 10. Januar, DLF, 20.10 Uhr
Aus Religion und Gesellschaft: Das Heilige im Diesseits. Albert Camus und die Religion.

Do, 11. Januar, SWR2, 8.30 Uhr
Wissen: Generation Freizeit. Warum Arbeit für Berufseinsteiger nicht alles ist. Kann die von vielen gewünschte Vier-Tage-Woche ein Modell für die Zukunft sein?

Sa, 13. Januar, ERF Plus, 15 Uhr
Lesenzeichen Plus: Wer alles gibt, hat die Hände frei. Andreas Knapp hat sich für einen einfachen, solidarisches Lebensstil entschieden.

Sa, 13. Januar, SWR2, 17.05 Uhr
Zeitgenossen: Matthias Brandt. Der Schauspieler im Gespräch mit Leonie Berger.

Gottesdienste und Andachten

Radio

Anstöße (SWR1) / Morgengedanken (SWR4), jeweils Mo – Sa 5.57 Uhr und 6.57 Uhr:
 Manuela Pfann, kath.

Morgenandacht
 (DLF, Mo – Sa 6.35 Uhr):
 Thomas Macherauch, kath.

Wort zum Tag (SWR2, Mo – Sa 7.57 Uhr):
 Harry Waßmann, ev. (Mo – Mi)
 Martina Steinbrecher, ev. (Do – Sa)

Abendgedanken (SWR4, Mo – Fr 18.57 Uhr):
 Manuela Rimbach-Sator, ev.

Sonntagsgedanken (SWR4, So 7.50 Uhr):
 Barbara Wurz, ev.

Begegnungen (SWR1, So 9.15 Uhr):
 Martina Steinbrecher, ev.

So, 7. Januar

10 Uhr, ERF Plus
 Ev. Gottesdienst aus dem Gemeindezentrum in Wetzlar, mit Christoph Meys.

10.05 Uhr, DLF
 Kath. Gottesdienst, aus Asbach, mit Markus Lidel.

10.30 Uhr, BR1
 Ev. Morgenfeier, aus München, mit Raphael Quandt.

Fernsehen

So, 7. Januar, 9.30 Uhr, ZDF
 Kath. Gottesdienst, aus der Kirche Mariä Himmelfahrt in Herxheim, mit Arno Vogt.

So, 7. Januar, 10 Uhr, Bibel TV
 Ev. Gottesdienst aus dem Berliner Dom.

Sa, 13. Januar, 23.35 Uhr, ARD
 Das Wort zum Sonntag spricht:
 Alexander Höner, ev.

Bitte beachten Sie, dass nach Redaktionsschluss noch Programmänderungen möglich sind.

Da war ... dem Herrn heilig (Jer 2,3)	mit ... und Regen netzt (EG 324,4)	Vetter	Zimmer	Gedichtzeile	See in Schottland (Loch ...)	Fluss in den Finn. Meerbusen	Dunst über Großstädten	germanische Gottheit
dass dein Fuß sich nicht ... wird. (Spr 3,23)					lass ihn nicht ... werden (Jer 13,1)			
	1	und seine ... verkünden (Ps 89, 2)					Abk. für meines Erachtens	
und wird an seiner ... hängen (Mk 10,7)					deutscher Physiker (Max)		Verteidigungsbündnis (Kzw.)	griechische Friedensgöttin
Abfluss; Tülle	Haushaltsplan	Lehr-, Glaubenssatz		Haar-, Schuh-schließe		4		
		5		der Körper ohne Kopf und Glieder		ein ... an der Südseite (Hes 40,24)		Und der Herr stand ... (1.Mo 28,13)
Wichtig-tuer, Angeber	predigten, ... solle Buße tun (Mk 6,12)	... Gott getrost (EG 243,1)	Stifter-figur im Naumbur-ger Dom			Und ... Kin-der Zions, freut euch (Joel 2,23)		
			6		Tochter des Tantalus			
Queck-silber-legie-rung				Da nahm Da-miel ...; Fett und Haare (Dan 2,26)			franzö-sisch: in	2
Grund-stoff-teilchen	ugs.: verblüfft			3	Ich will dich lieben, meine ... (EG 400,7)			

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Die Bibelstellen stehen in der Lutherbibel von 1984.

Lösung:

Wer ist's? (Ausgabe 50)
Gesucht war **Bathseba**. Sie wurde von König David schwanger und ist die Mutter König Salomos.

Gewinnerin und Gewinner:
Lore Brenner, Mössingen.
Rainer Günzler, Markgröningen.
Friedrich Walter, Abstatt.

Die Gewinnerin und die Gewinner erhalten je ein Buch.

Die Lösung des Bilder-Preisrätsels „Wer ist's?“ senden Sie an:
Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg, Redaktion, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Fax 0711-6010070, E-Mail: raetsel@evanggemeindeblatt.de
Namen und Wohnort werden im Gemeindeblatt veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Einsendeschluss:
16. Januar 2024

Preisrätsel: Wer ist's?

Ein Lied, geschrieben von einem Mann, der eingekerkert war, wurde zu einem unserer bedeutendsten Lieder zur Jahreswende. Ursprünglich lag der Text einem Brief bei, den er seiner Verlobten aus dem Gefängnis geschrieben hatte. Der handschriftliche Originaltext wurde erst 1988 öffentlich gemacht. Vorher existierte jedoch eine Abschrift der sieben Strophen, welche die Mutter des Theologen und Dichters angefertigt hatte. Der Text lässt ahnen, dass er in einer Extremsituation verfasst wurde. Es ist die Rede davon, dass jemand getröstet wird, vom alten, das die Herzen quält, von der schweren Last böser Tage und von aufgeschreckten Seelen. In der letzten Strophe ist dann aus dem „getröstet“ der ersten Strophe ein „getrost“ geworden. Getrost wird man dem entgegen sehen, was kommen mag. Dazwischen liegen Strophen, die an die Gethsemane-Szene des Neuen Testaments erinnern. Wir wissen heute, dass in der Zeit der Entstehung des Textes der Kelch auch an vielen, die sich in der Nachfolge Jesu sahen, nicht vorüber gegangen ist. Auch die Bitte, „führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen“, konnte nicht erfüllt werden. Wenige Monate nach dem Entstehen des Textes wurde sein Autor gehängt. Als sich der Todestag am 9. April 1946 jährte, wurde das Gedicht vom Ökumenischen Rat in Genf veröffentlicht.
Wie ist der Name des Textdichters?



Foto: epd-bild/Gütersloher Verlagshaus

Kreuzworträtsel-Lösung

(Ausgabe 52/53)

O	H	F	O	R	
B	L	U	E	T	E
A	D	E	L	M	I
A	D	J	A	N	I
C	A		N	U	K
C	H	I	N	E	S
G		O	N	E	G
L	E	D	I	G	
H	U	L	A	A	K
X	N	E	R	V	

„Verbringen“

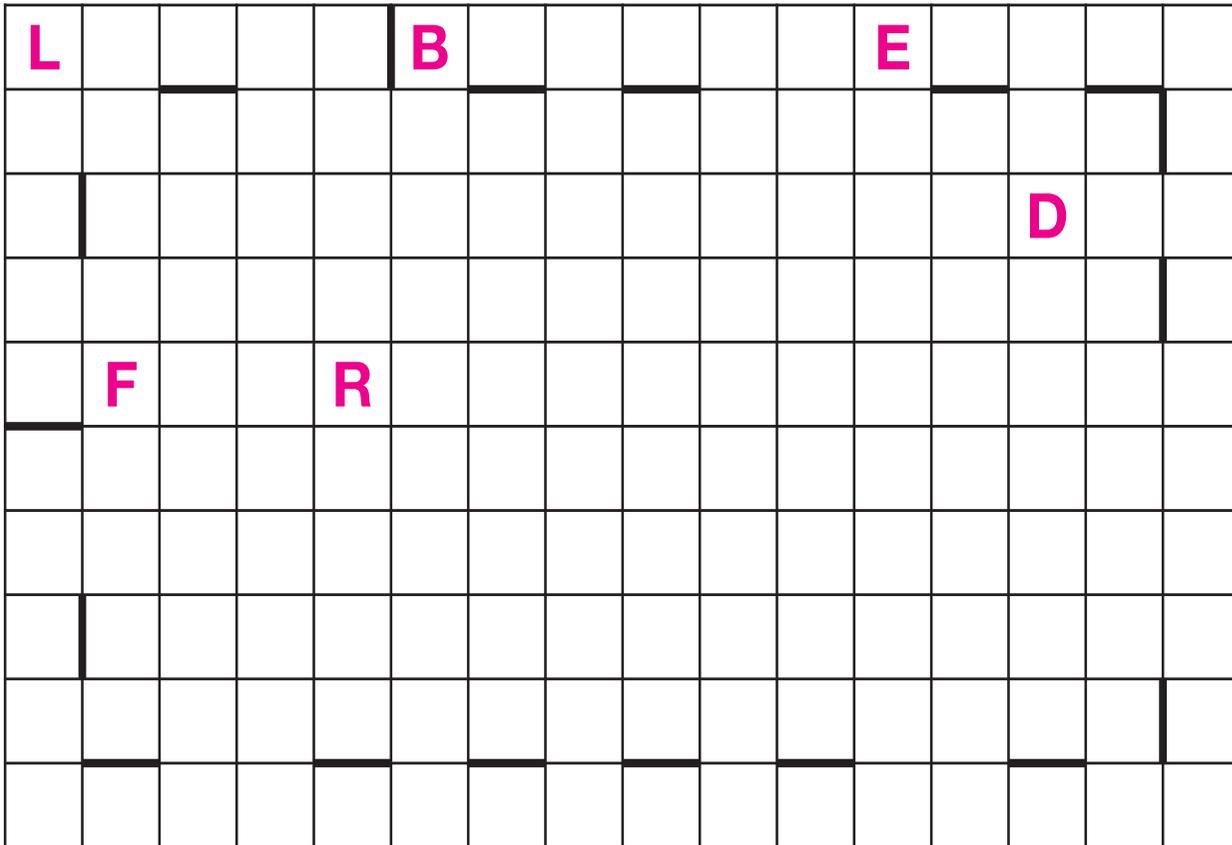
Sudoku-Lösung

(Ausgabe 52/53)

6	1	8	5	3	7	9	2	4
3	2	7	6	9	4	1	8	5
4	9	5	8	2	1	3	6	7
5	6	1	2	8	3	7	4	9
8	7	3	9	4	5	6	1	2
9	4	2	7	1	6	5	3	8
1	5	9	4	6	8	2	7	3
2	3	4	1	7	9	8	5	6
7	8	6	3	5	2	4	9	1

6	3	9	5	1	8	2	4	7
7	3	8	6	5	2	4	9	1
2	5	1	4	9	8	3	6	7
8	1	4	2	7	6	9	5	3
9	7	2	3	4	5	6	1	8
5	6	3	1	8	9	2	7	4
3	8	6	5	2	7	1	4	9
1	2	7	9	6	4	8	3	5
4	9	5	8	1	3	7	2	6

© Rätsel-Krüger



Rätsel

Bei diesem „Schweizer Kreuzworträtsel“ müssen Sie herausfinden, wo alle Wörter und Begrenzungsstriche dieses Rätsels einzutragen sind.

Waagrecht:

ALLE – ARES – BEULE – BUTTER – DEAN – EDAM – EDEL – EFEU – EILIG – ENDE – ENTLIN – EUTER – EXIL – GARN – GER – HUPEN – IGOR – IMME – LEFZE – LEHRE – LENORE – NOTAR – OPER – PAR – RADELN – RADI – RENDI – RETOUR – RUNZLIG – SOG – SOHO – SONG – TELE – TORTE

Senkrecht:

ATOLL – BAGGERN – DEIN – EDEN – ELSA – ENGE – ERGO – EURO – FEDER – GUMMI – HEXER – HIER – LAMPE – LEDA – LEGAT – LIMO – LIST – LORE – LOT – NARDE – ODER – PETRUS – PUEREE – RAUB – REELL – RENNEN – RHONE – ROGEN – TEE – TERMITE – ZENSUR – ZUG

IMPRESSUM

**Evangelisches
Gemeindeblatt**

evangelisches-gemeindeblatt.de

So erreichen Sie uns:

Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
 Telefon 0711-60100-0 · Fax 0711-60100-76
 E-Mail: verlag@evangelische.de

Abonnement-Service
 T 0711-60100-22 · F 0711-60100-76
 E-Mail: vertrieb@evangelische.de

Redaktion
 T 0711-60100-77 · F 0711-60100-70
 E-Mail: redaktion@evangelische.de

Anzeigen
 T 0711-60100-66 · F 0711-60100-76
 E-Mail: ags@evangelische.de

Leserservice Buchbestellung
 T 0711-60100-28
 E-Mail: verlag@evangelische.de

Beilagenhinweis:
 Unserer heutigen Gesamtausgabe liegt ein Spendenaufruf des Deutschen Nationalkomitees des Luth. Weltbundes, Hannover, bei.

Herausgeberin:
 Evangelisches Medienhaus GmbH

Verlag:
 Evangelische Gemeindepresse GmbH

Redaktion:
 Tobias Glawion (Chefredakteur),
 Antje Schmitz (stellv. Chefredakteurin),
 Franciska Bohl (Chefin vom Dienst),
 Ingelore Dohrenbusch, Claudia Hilsenbeck,
 Katharina Hirrlinger, Nicole Marten,
 Florian Riesterer, Andreas Steidel.

Redaktionsbeirat:
 Peter Schaal-Ahlers (Vorsitzender),
 Klaus Käßpflinger,
 Veit Mathauer,
 Prof. Dr. Bernd Schmidt,
 Prof. Dr. Christina Vaih-Baur.

Geschäftsführer: Frank Zeithammer

Treffen Sie uns auch auf Facebook:  Facebook.com/evangelische

Anzeigen:
 Anzeigengemeinschaft Süd
 Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart
 anzeigengemeinschaft.de
 Verantwortlich für Anzeigen/Werbebeilagen
 Frank Zeithammer
 Anzeigenpreisliste Nr. 67 vom 1.1.2024

Spendenkonto des Gemeindeblattes:
 Evangelische Bank, BIC: GENODEF1EK1,
 IBAN: DE41 5206 0410 0000 4159 79

Erscheint wöchentlich. Im Großraum Stuttgart wird regelmäßig die Beilage „Gottesdienste und kirchliche Veranstaltungen“ beigelegt.

Abbestellungen des Abonnements sind nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraums schriftlich mit einer Frist von vier Wochen zum Monatsende an Ihre ortsansässige Zustellagentur oder an den Verlag zu richten.

Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Entschädigung.

Layout & Bildbearbeitung: tebitron gmbh, Gerlingen

Druck:
 Senner Druckhaus GmbH
 Carl-Benz-Straße 1 · 72622 Nürtingen

Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung des Verlages. Veröffentlichung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte, Bilder, Bücher oder elektronischer Datenträger erfolgt nicht.



Anzeigenschluss jeweils 12 Tage vor Erscheinen

Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik

Redaktionsschluss: 29. Dezember 2023

Augenblick

Gerne in die Sonne

Von Arnd Bäucker



Es herrscht das prächtigste Winterwetter. Die Landschaft ist verschneit, der Himmel tiefblau und die Sonne scheint. Die Schneemenge reicht zum Skifahren, wie man auf der rechten Seite erkennt. Im Mittelpunkt des Fotos fällt indes etwas weniger Winterliches auf: ein Liegestuhl. Eine junge Dame sitzt da und genießt die wärmenden Strahlen. Im Gegensatz zum Sommer setzt man sich im Winter gerne in die

Sonne. Um die ganze Wärme, das ganze Licht, das sie ausstrahlt, förmlich in sich aufzusaugen. Denn zurzeit sind die Tage nur acht Stunden kurz und die Nächte sehr lang, auch wenn es seit der Wintersonnenwende wieder aufwärts geht.

Das neue Jahr ist schon ein paar Tage alt, aber es ist vielleicht immer noch ein Anlass, um etwas anders zu machen. Wir Menschen strecken uns gerade in der dunklen Jahreszeit

nach der Sonne aus, weil sie uns so fühlbar guttut. Strecken wir uns genauso aus nach den guten, den heilsamen Dingen und Erfahrungen im Leben, nach den Geschenken der Gnade Gottes. Manchmal ist sie zwar nicht so offenbar wie der helle Sonnenschein. Man kann aber lernen, sie zu erkennen und zuzulassen. Dann leuchtet Gottes Gnade als zuverlässiges Licht durch die Düsternis des Lebens.

Foto: Thomas Warnack